Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 22 (1940)

Heft: 44

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bern

Winterthur, 1. November 1940. Erscheint jeden Freitag 22. Jahrgang Nr. 44

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Winterthur

Inseraten-Annahme: August Fitze A.-G., Stockerstraße 64, Zürich 2, Telephon 7 29 75. Postcheck-Konto VIII 12433

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur A.-G., Telephon 2 22 52. Postcheck-Konto VIII b 58

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

Wir lesen heute:

Stimmrechtstagung in Neuenburg
Aus Sportkreisen
Vom Schaffen einer Turnlehrerin
Wie unsere Netzgruppe entstand

Beilage:

Frauen im Kampfe
Die Frau gehört ins Haus
Lob der Kastanie
Von der Kartoffel

Wochenchronik

Inland.

Aus der vergangenen Woche ist aus dem kleinen Kreis unseres Landes nicht viel Neues zu berichten. Die Mißstimmung über die plötzliche und wirklich ungenügende **Butterrationierung** — im Lande der Butter! — hat sich noch nicht gelegt und man bekommt allerhand zu hören. Ist wirklich die Hamsterei des Publikums (warum hat man denn dem Detailhandel die Abgabe von größern Quanten nicht bei Zeiten verboten, warum mahnt man auch jetzt beim Käse wieder nur, statt einfach den Verkauf größerer Mengen zu untersagen?) allein für die Misere verantwortlich? Steckt nicht auch wie beim Schweinefleisch ein Stück Preistreiberei dahinter? Man hört, daß auf den 1. November der Milchpreis um einen Rappen erhöht werden soll. Das wirkt sich natürlich auch auf die Butter- und Käsepreise aus. Werden die Vorräte — so fragt sich das Publikum — zurückgehalten, um dann nach dem Aufschlag einen höhern Preis dafür zu erhalten? Ueberhaupt ist man und vor allem die Arbeiterschaft, aufs höchste besorgt über das fortwährende Steigen der **landwirtschaftlichen Produktenpreise**. Hat doch eben wieder der Bundesrat den Uebernahmepreis für das Getreide um Fr. 2.— bis 4.50 auf Fr. 42.— bis 44.50 hinaufgesetzt, gegenüber 36 Fr. vor Jahresfrist. Das bedingt für den Bund, wenn er den Mehrpreis nicht auf die Verbraucherschaft abwälzen will, eine Mehrausgabe von 2 Millionen! Wird dieser fortwährenden Preissteigerung nicht Einhalt geboten, zeigt die Bauersame nicht genügend Einsicht (wohl gar sie: keine Konjunkturgewinne, aber Produktionskostendeckung, d. h. Anpassung an die gestiegenen Futter- und Lebensmittelpreise, die Preise für Kleidung und Heizung usw.; allein diese Preise sind auch für den Arbeiter gestiegen, ohne daß er an „Produktionskostendeckung" denken darf), so ist bestimmt auf der ganzen Linie mit großen Lohnerhöhungsforderungen zu rechnen. Die schweizerische sozialdemokratische Partei hat bereits beschlossen, im ganzen Lande herum eine große Kampagne für Lohnerhöhungen einzuleiten. Damit wäre dann die unglückselige Schraube aufs schönste angedreht. Das sind Fragen, die unsere Oeffentlichkeit fortgesetzt sehr stark beschäftigen und in der Presse ausgiebig erörtert werden.

Ausland.

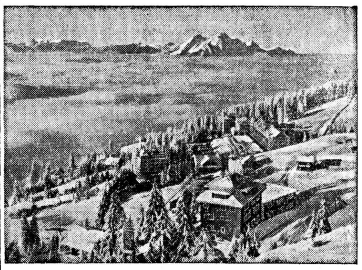
Die vergangene Woche hat die Reihe der politischen Ueberraschungen noch gesteigert. Daß **Hitler** zuerst mit **Laval** und dann nachher mit General **Franco** zusammentraf, konnten wir in unserm letzten Bericht eben noch melden. An diese beiden Zusammenkünfte reihte sich nun auf der Rückfahrt als dritte der **Empfang** des französischen Staatsoberhauptes Marschall **Pétain** durch Hitler „irgendwo" im besetzten Gebiet. Ueber den Inhalt der bestimmt hochwichtigen Besprechungen ist bisher weder offiziell noch offiziös etwas Genaues an die Oeffentlichkeit gedrungen. Immerhin ist doch einiges durchgesickert oder kann erschlossen werden. So soll einmal Hitler versucht haben, General Franco zum Kriegseintritt gegen England zu bewegen. Als Franco dies aber ablehnte, habe Hitler wenigstens das Durchmarschrecht seiner Truppen nach Gibraltar und die Benützung spanischer Häfen und Flugstützpunkte gewünscht, um das westliche Mittelmeer gegen England abzuriegeln. Allein General Franco soll auch dies abgelehnt haben mit der Begründung, daß Spanien Mangel an Lebensmitteln, Oel, Benzin und anderm lebenswichtigem Material leide und deshalb eine Verschärfung der britischen Blockade nicht riskieren könne. Ein Zeichen, daß Spanien tatsächlich vorderhand nicht beabsichtigt, in den Krieg einzutreten, sieht man u. a. auch darin, daß der nunmehrige spanische Außenminister Suner einem Vertreter der englischen Regierung mitgeteilt haben soll, daß Spanien nicht nur den Wunsch habe, die bestehenden Handelsabkommen aufrecht zu erhalten, sondern sie auch weiter auszubauen.

Was nun die **Unterredung** mit Marschall **Pétain** anbetrifft, so ist man auch hier auf Vermutungen angewiesen. Erste Meldungen besagten, daß Hitler Pétain geradezu verführerische Angebote gemacht habe, um Frankreich zur völligen Abkehr von England und zur Zusammenarbeit mit Deutschland und Einfügung in den antienglischen Kontinentalblock zu bringen. Die Abtretungsansprüche sollen sich in äußerst niedrigen Grenzen gehalten haben, an Italien müßte beispielsweise nur Nizza abgetreten werden. Demgegenüber betonte aber in den letzten Tagen die italienische Presse ganz auffallend, daß Italien nichts von seinen Vorkriegsansprüchen fallen lassen werde und daß es nach wie vor auf der Abtretung von Korsika, Savoyen, Nizza, Tunis usw. bestehe. Das muß nun sehr ernüchternd auf Frankreich wirken, wo man sich schon dicht vor einem gnädigen Frieden, vor der Wiederaufrichtung, auch vor einer künftigen würdigen Stellung innerhalb der europäischen Gemeinschaft wähnte. Die verständnisvolle Großmut Deutschlands, das dem besiegten Frankreich die Hand zur loyalen Zusammenarbeit entgegenstreckte, ist ja von Laval an einer Konferenz der französischen Presse noch ganz besonders unterstrichen worden.

Mittlerweile ist **Hitler** in **Florenz** nochmals mit **Mussolini** zusammengetroffen, um sich mit ihm über die Ergebnisse seiner diplomatischen Reise auszusprechen. Einiges läßt indessen, trotz der betonten „vollständigen Uebereinstimmung", darauf schließen, daß diese vielleicht doch nicht so vollständig war. Einmal die schon erwähnten Artikel in der italienischen Presse: zum andern eine offiziöse deutsche Verlautbarung, in der es heißt, daß in der Tat mit den französischen Staatsmännern grundsätzliche Fragen über die zukünftige Stellung Frankreichs in Europa besprochen worden seien, natürlich aber „unter Zugrundelegung des Tatbestandes, daß Frankreich am gegenwärtigen Kriege mitschuldig sei, daß es diesen Krieg verlor und auch zu seinem Teil die Folgen werde tragen müssen!" Diese Verlautbarung erfolgte nach dem Zusammentreffen Hitlers mit Mussolini. Sie sticht allerdings sehr wesentlich ab von der Zuversicht, die unmittelbar nach der Begegnung Hitler-Pétain in französischen Kreisen festzustellen war. Die Tatsache einer Zusammenarbeit ihrerseits — was natürlich die klare Abwendung von England bedeutet — ist eben in einer Ansprache Pétains an das französische Volk zugegeben worden: „Ich habe ihr grundsätzlich zugestimmt. Ueber die Modalitäten dieser Zusammenarbeit wird später verhandelt," sagte er. Was diese „Modalitäten" in sich schließen, ist allerdings noch eine schicksalsvolle Frage.

Am Tage, da Hitler sich mit Mussolini in Florenz traf, ist **Italien** in den **Krieg** gegen **Griechenland**

(Fortsetzung siehe Seite 2)



Nebelmeer

Eine Frau macht die Rigi zum Winterkur- und -Sportplatz

Kann man es glauben, daß die Leitung der Rigibahn sich einmal wehrte und sperrte, im Winter Gäste auf die sonnige Höhe zu führen? Daß eine Frau zuerst das Bähnlein gleichsam heraufziehen mußte (bildlich gemeint!), ehe es andere dann wirklich heraufzog? Wie eine Legende liest sich die Geschichte, welche die soeben 70 Jahre alt gewordene Hotelbesitzerin des „Bellevue" auf Rigi-Kaltbad,

Rosa Dahinden-Pfyl,

aus Selbsterlebtem aufgeschrieben hat.

Als junge Frau kam sie nach Rigi-Kaltbad als Schwiegertochter der damaligen Besitzer. „Doch war es zu jener Zeit — in den Neunzigerjahren — so eine althergebrachte Gewohnheit, daß — noch bevor das Laub von den Bäumen fiel — die Hoteliers die Tore ihrer Gaststätten für den ganzen langen Winter schlossen, um Sonnenschein und reine Schneeluft drunten mit nassem, stickigem Nebel einzutauschen".

Und nun sehen wir, wie ein zäher und langwieriger Kampf anhebt, bis schließlich die energische und initiative Frau ihr Ziel erreicht. Sie erfährt zuerst selbst das Ueberraschende von Nebelmeer und Sonnenfülle.

„Ich aber nahm des öftern den Bergstock zur Hand und wanderte hinauf in die Höhe des Rigi-Kaltbades. Die Bekannten, denen ich begegnete, schüttelten unglaubig den Kopf und meinten, das sei ein sonderbares Vergnügen, bei dem Nebel eine Bergtour zu machen. Man sah mich zweifelnd an, denn man konnte es nicht begreifen, daß man im Winter den Rigiberg hinauf spazieren wollte.

So war ich denn oft tagelang ganz allein auf der Rigi und was ich oben fand, übertraf alle Erwartungen und strafte alle Vorstellungen Lügen, die die Bewohner unten in früherer Zeit vom Rigi-Winter sich gebildet hatten. Herrlicher Sonnenschein umfing mich und ein tiefblauer Himmel strahlte über der glitzernden, unermeßlichen Schneelandschaft.

.... Dies alles übte auf mich einen betreienden Reiz aus. Wenn ich dann in der Einsamkeit, an der strahlenden Wintersonne, weit über die wogenden Talnebel meinen Blick in die Ferne streifen ließ, gedachte ich der Menschen, die dort unten in den Städten wohnen. Ich dachte, sie möchten mein Glück und meine Freude mit mir teilen.

.... Man wollte nicht begreifen, daß droben über dem Nebelmeere in der reinen, sauerstoffgeschwängerten, milden Luft Tausenden von Erholungsbedürftigen Gesundung und Stärkung winke."

Wo die wagemutige Frau ihre Ansicht vertrat, man müsse die Rigi auch für den Winter erschließen, traf sie auf Kopfschütteln, auf Verständnislosigkeit. Und doch fühlte sie sich verpflichtet, dem Berg, der fort und fort seinen Sommersegen spendete, auch die ihm zukommende Beachtung im Winter zu verschaffen.

„Und nicht zuletzt war es meine volle Ueberzeugung, daß bei der immer ausgedehntern, immer intensivern Konkurrenz des Auslandes gerade im Fremdenverkehrswesen jedem Fortschritt gehuldigt, jede begründete Neuerung und Attraktion berücksichtigt werden muß, wenn diesem für unser gesamtes Vaterland und für die Zentralschweiz besonders wichtigen Erwerbszweig Kraft, Wachstum und Gedeihen fortwährend gesichert bleiben sollen."

Ohne sich entmutigen zu lassen, kämpfte sie gegen hunderterlei Bedenken, warb in einheimischen und ausländischen Blättern, doch sah sie, daß ihr nichts anderes übrig blieb als selbst voranzugehen und unter keinen Umständen vom Ziele abzuweichen.

Wie stellte sie es an?

Sie veranlaßte Autoritäten auf medizinischem und sportlichem Gebiete, die Verhältnisse auf der Rigi für Höhenkuren und Sportbetrieb einläßlich zu studieren. Die Bodenbeschaffenheit, der Windschutz, die Sonnenscheindauer (8—9 Stunden an den kürzesten Wintertagen!) wurden beobachtet; sie selbst schrieb jahrelang ihre entsprechenden Beobachtungen auf, der Heliometer zeichnete seine Kurven.

Auf Grund ihrer regelmäßigen Veröffentlichungen fanden die ersten Sportgäste den Weg, und ihre Meldungen in der Presse über die sonnenhellen Tage überm Wolkenmeer brachten Erholungsbedürftige hinauf. Sie begann nun, mit ihrem Gatten sportliche Anlässe zu veranstalten, die großen Kosten für gangbare Wege, für Werbung trug ihr Haus noch immer allein; an eine richtige Entfaltung war aber ohne Bahnbetrieb nicht zu denken.

„Aber schlummerten denn nicht ein Dutzend Bergbahnlokomotiven unten? — Sollen denn ihre Glieder, die uns bedächtig und sicher bergauf tragen können, im Winter einrosten? — Doch die Rigibahn-Direktion war nicht zu haben für den geplanten Winterbetrieb, obschon es ihr von verschiedenen Seiten eindringlich genug nahegelegt wurde.

Alles Drängen und Zureden blieb zunächst völlig fruchtlos, alles war umsonst, alles Bitten und Beten half nichts. Meine Idee, daß die Bahn im Winter fahren sollte, und daß dies nicht wenigen Leuten zu einem guten Verdienst verhelfen würde, nannte alles eine verrückte Marotte. Verdächtigungen, elende Verleumdungen und impertinente Anrempelungen seitens stumpfsinniger Leute wollten nicht aufhören. Man fand mein Vorgehen geradezu lächerlich, ja strafbar. Aber auch solche Angriffe beirrten mich nicht im geringsten in meinem Ideal. Ich blieb der Sache treu, überwand durch zähe Ausdauer die Schwierigkeiten, die den Plänen im Wege standen und sagte mir: „Es muß gelingen, es wird gelingen".

Ach, diese Bahn, Tag und Nacht erfüllte sie meine Phantasie und welch ein Hangen und Bangen, denn ohne Bahn kein Winter-Fremdenverkehr von Bedeutung auf der Rigi. Das stand fest bei mir."

Nun reiste Frau Dahinden nach Luzern, besuchte die Herren Hotel-Concièrges und bat sie, die Fremden auf die Großartigkeit des Rigiausflugs im Winter hinzuweisen. Sie stellte — es war im Winter 1905 — Sattelpferde zur Verfügung, die täglich ab Weggis unternehmungslustige Fremde übers Nebelmeer in den Sonnenschein trugen. Immer mehr Pferde wurden verlangt, mehr als man auftreiben konnte.

„Dann reiste ich wieder nach Luzern, sagte den Concièrges, so könne es nun nicht weiter gehen. Sie erklärten mir, daß sie noch viel mehr Gäste schicken könnten, wenn die — Bahn fahren würde! Ich antwortete: „Nun habe ich Beweise, daß es Fremde hat, die im Winter auf die Rigi fahren würden — — ich käme bald bei ihren Patrons Unterschriften holen." (Es versprach mir zwar jemand diese Unterschriften zu holen, doch als die Zeit hiezu da war, hieß es: „Nicht um 1000 Franken!")

Selbst ging sie nun nach Luzern, die

Unterschriftensammlung

bei den Hoteliers in Szene zu setzen.

Sehnsüchtige beflügeln nichts, sondern alles hängt an der Unverdrossenheit. Grimm.

Zu einem neuen Roman von Marie Bretscher:

Die Magd Brigitte

Fernab vom Lärm und Geschrei der Zeit hat die Dichterin Marie Bretscher ihren ersten größeren Roman geschaffen. (Verlag Friedrich Reinhardt, Basel.) Der Titel verrät uns: es ist nur die Geschichte einer Bauernmagd, nur die Erzählung ihres äußerlich bescheidenen Frauenlebens. Doch in diesem enggezogenen Kreise offenbart sich alles Glück und alle Qual, jede Verwirrung und Schuld, die menschlichen Herzen je zu tragen gegeben ward. Marie Bretscher führt ohne Umweg mitten in die Landschaft von Brigittens Leben hinein. Die erste Zeile ihres Buches zeigt die junge Magd, als sie mit ihrem unehelichen vierjährigen Knaben aus der Stadt zu ihren bäuerlichen Pflegeeltern zurückkehrt, und in der ersten Begegnung mit deren Sohn Gottfried liegt schon keimhaft ihrer beider künftiges Geschick angedeutet: heiße Liebe wächst zwischen ihnen auf, doch das Kind des Fremden, „der Bankert", hält sie für immer einander fern. Die leidenschaftliche Auseinandersetzung der Liebenden, mehr noch die Kämpfe, die in Brigittens eigener Brust sich abspielen, sind unter Marie Bretschers Händen dramatisch bewegte Höhepunkte der Erzählung geworden. „Alles wäre gut und anders, wenn das Kind nicht wäre" — — Brigitte denkt den schuldhaften Gedanken nicht zu Ende, als sie in der nächtlichen Kammer des Kleinen Atem-züge belauscht. Auch darf man es nicht als böse Absicht deuten, daß sie an jenem heißen Sommertag sein Händchen von ihrem Rockzipfel löst und den weinenden Knaben hinter den eigenen raschen Schritten zurückläßt. „Als er verstummte," so lesen wir, „blickte sie nicht zurück, fühlte nur Erleichterung, daß sie unbehindert und in Ruhe dahinschreiten konnte." Glaubt sie nun in Ruhe ihrem Glück mit Gottfried entgegenzugehen? Das Kind zwar, das sie so ungeduldig von sich gewiesen, bedrängt sie nicht länger durch seine leibliche Gegenwart. Denn auch es, bezaubert vom Genuß unbekannter Freiheit, wagt sich heim Spiel zu weit über den Abgrund und findet den Tod im nahen Fluß. Doch der kleine Schatten, den es in den Herzen der Liebesleute zurückläßt, steht ihnen nicht minder mächtig vor der Erfüllung ihrer Wünsche. Wohl glauben sie zuzeiten, über die quälende Erinnerung hinweggekommen, doch hören wir viel später noch den alten Bauern zu Brigitte sprechen: „Was ich nicht verstehe, ist, warum ihr euch so zerstritten habt, daß nun jedes seine eigenen Wege gehen will." — „Nein," antwortet ihm diese, „Streit war nicht zwischen uns ..." Streit ist nicht zwischen ihnen, doch ein unheilvolles Gesetz zwingt sie in den entscheidenden Augenblicken an einander vorbeizureden, an einander vorbeizulieben. Darum nur geht Gottfried zu dem blonden und lachenden Mädchen, das bei der Weinlese aushilft. Ihr schon bei der Geburt verwaistes Kind nimmt Brigitte mütterlich an sich, und noch einmal schlägt über seiner Wiege ihre Liebe hoffend die Augen auf. Diesmal trägt die Enttäuschung die endgültigen Züge eines Totenantlitzes: die junge Landstreicherin, die von Gottfried Mutter werden soll, erschlägt ihn am Waldbaum. „Wo?" fragt Brigitte den Ueberbringer der Unheilsbotschaft. „Dort!" sagte der Mann. An einer Stelle, wo der Waldrand in herbstlichen Farben loderte, lag eine dunkle Gestalt. Die Frau, die sie führte, seufzte, der alte Bauer stützte sich auf seinen Begleiter, doch Brigitte ließ sich nicht aufhalten. Mit jedem Schritte, der sie näherbrachte, war ihr, als wüchse der am Boden Liegende, schwelle schrecklich an, selbst die Bäume darüber wurden dunkel wie die Nacht. „Jesus!" sagte sie. Der Klang ihrer Stimme riß sie aus der drohenden Ohnmacht und nun sah sie deutlich Gottfrieds ein wenig verrenkt daliegende Gestalt und das nach oben gewandte fahle Gesicht. Sie kniete nieder, von einer leisen Hoffnung bewegt, daß vielleicht doch noch Hilfe möglich sei, und erschrak heftig, als ein rotes Blatt mitten in das Gesicht mit den weit offenen, gebrochenen Augen fiel."

So ist Gottfried von der Magd Brigitte gegangen, er läßt ihr seine beiden Kinder, die ihm fremde Mütter gebaren, und mit ihnen die Aufgabe, der sie nun nie mehr und unter keinen Umständen mehr sich entziehen wird: ihnen die Heimat zu erhalten. Ihr Leben wird ein noch stilleres, voll nie ausgehender Arbeit im Haus, auf dem Acker, im Rebberg. Die Kinder schenken Freuden, machen Sorgen, wie alle Kinder es tun. Doch bleibt Marlies, das schwarzhaarige Kind der Landstreicherin, neben dem gefestigtern Christian das Sorgenkind, eine kleine Schulschwänzerin, die am liebsten allein im Wald und Weite sich herumtreibt. Als sie, halb erwachsen, einem Komödiantenwagen nachläuft und niemals wieder zurückkehrt, weiß Brigitte: „Die Mutter hat sie geholt". Christian aber braucht ihr Sorgen und Werken noch lange. Selbst als er die junge Therese als Bäuerin ins Haus bringt, bleibt ihr Maß an Arbeit ein vollgerütteltes. Und auch die Sorgen und Kümmernisse gehen nicht aus; da liegt eines von Christians Kindern als Krüppel im Bette; sein blasses Gesicht erhellt sich nur unter Brigittens gutem Blick. Da sind die kleinen Schroffheiten und Sticheleien der jungen Frau, der die alte Magd zu viel Platz im Hause einnimmt.

Marie Bretscher ist eine unbestechliche Chronistin dieses Lebens; sie verheimlicht keine Härte, die es bis zuletzt zu tragen aufgibt, sie beschönigt keine Fehler und keine Schuld, die es selbst sich aufgeladen. Sie kennt und nennt als einzigen Trost, als einzig unfehlbare Hilfe jene Arbeit, welche die Natur dem bäuerlichen Menschen in immer neuen Formen abfordert „Die Arbeit rief, drängte und schob. Sie litt es nicht, daß man in Sinnen versank. Traurig? Das Gras ist reif, es muß eingebracht werden. Müde? Die Erde dürstet, sie muß getränkt werden." An dieser Arbeit alt und müde geworden, legt sich Brigitte endlich zu sterben nieder. Gibt es einen Lohn, scheint die Dichterin zu fragen, der so viel Hingabe und Aufopferung ausgleiche? „Wenn du nicht gewesen wärest, wo stünden wir alle!" Der Bauer Christian spricht es zu der Sterbenden, und mit diesem Worte, das sich an die Eine richtet, ohne die das Dasein nicht zu denken ist, vollzieht sich die unsichtbare Krönung der getreuen Magd.

Marie Bretscher bettet das Leben ihrer Menschen ein in das größere Leben der sie umgebenden Natur. Der Gang der Jahreszeiten bestimmt sowohl äußerlich den Gang ihrer Arbeit als auch den Ablauf ihres innern Geschickes, dessen Atemzüge im geheimnisvollen Einklang mit dem Auf und Nieder der Gestirne gehen. Winde und Gewitterspannung, Schneefall und Föhnsturm wirken sich aus im Pulsschlag der Herzen, im Weinen und Lachen der Kinder, im Lieben oder Hassen der Männer und Frauen. Wer wie Marie Bretscher dieses Bezuges so gewiß ist, wird anderseits im Leben der Natur eine selbstverständliche Spiegelung des Menschendaseins erblicken. Ihre Sprache ist darum gesättigt von Bildern, die durch ihre Richtigkeit und Treffsicherheit überzeu-

eingetreten, unter denselben Beschuldigungen, unter denen diesen Frühling Norwegen, Holland und Belgien überfallen worden sind. Italien stellte Griechenland ein dreistündiges Ultimatum, ihm für die Dauer des Krieges gewisse wichtige Häfen und Stützpunkte zu überlassen. Griechenland lehnte ab. Und damit hat der unselige Krieg ein weiteres Opfer ergriffen. Ob die andern Balkanstaaten wohl auch mit hineingerissen werden? Man glaubt, daß Griechenland sich wohl kaum zum Widerstand entschlossen hätte, wenn es sich nicht notfalls der Unterstützung der Türkei (und letztere nicht der wohlwollenden Neutralität Rußlands) sicher wüßte für den Fall, daß Bulgarien seine Stunde für gekommen hielte. Englische Hilfe ist Griechenland durch die engliche Garantieerklärung von 1939 gesichert und ihm auch sofort vorbehaltlos zugesagt worden. Manche Beobachter glauben nun, daß der so plötzlich ausgebrochene Krieg eine Extratour Mussolinis sei, der sich um eine anderweitige Entschädigung für die Italien zugemuteten Abstriche an den französischen Abtretungen umtue. Wenn man aber das Ganze ins Auge faßt, die Besprechungen Hitlers mit Franco, Laval und Pétain, den Einmarsch der deutschen Truppen in Rumänien und jetzt den Krieg gegen Griechenland, so wird doch klar, daß alles sich in einen Gesamtplan einordnet: in den gemeinsamen Kampf der Achse gegen England in allen seinen Mittelmeerpositionen von Gibraltar bis Aegypten, den Suezkanal und Palästina.

„Also angelangt in Luzern, ging ich zu recht einflußreichen, tatkräftigen Männern, zu den Besitzern des Hotels. „Bitte lesen Sie, es hat Worte genug" — und im Nu hatten alle unterschrieben. Nun fehlte mir aber noch Herr Stadtpräsident Ducloux. Rasch noch zu ihm, aber da hieß es, er sei nicht zu sprechen, da er im Ratssaal sei. Ich ging flugs in den Ratssaal hinauf und sagte dem Weibel, daß ich Herrn Stadtpräsident Ducloux sprechen wolle! Des Weibels gewichtige Amtsmiene ließ mich nichts Gutes hoffen und ich wollte und mußte den Herrn sofort sprechen, wenn ich noch das Nachmittagsschiff erreichen wollte. „Nach der Session", lautete es abwehrend dem „Eindringling" gegenüber.

Doch nicht umsonst heißt es „nit noh gäh g'wünnt!" Unbeugsamer Widerspruch meinerseits und mitten aus der Session mußte Herr Ducloux her, und er kam! Ich fragte ihn, ob er auch für den Fortschritt sei? Ja, und er las und unterschrieb! — Aufjauchzen hätte ich mögen vor Freude! Das kühne Unternehmen war mit Erfolg gekrönt und lange mühevolle Arbeit mit dem Siege belohnt. Die Rigibahn-Direktion sagte alsdann! „Nun werden wir fahren müssen, denn Frau Dahinden hat Unterschriften geholt." —

Nun mahnte auch der Verkehrsverein, veranlaßt von der unermüdlichen Frau, die winterschlafende Bahn — und endlich konnten die Teilnehmer eines ersten großen schweizerischen Skikurses auf die Rigi fahren. Doch fuhr sie nur probeweise und wäre die Rendite ausgeblieben (für welche die rührige Werbung aber gesorgt hatte), so wäre sie nochmals eingefroren.

Ein erstes Plakat ließ Frau Dahinden dann erstellen, das die sonnige Rigi-Schneelandschaft im Unterland bekannt machte; selbst trug sie es in Zürich und Basel zu sämtlichen Hoteliers und der Erfolg blieb nicht aus: die erste Wintersaison 1905/06 war geglückt.

Die „Rigi Mutter"

Frau Rosa Dahinden-Pfyl

Daß große finanzielle Opfer diese initiative Arbeit begleiteten, wundert uns nicht. Straßenunterhalt, Schlitt- und Eisbahn bestritt ihr Hotel allein. Viel Verdruß und Schwierigkeiten, aber auch manche Aufmunterung wurden in diesen Zeiten erlebt. „Gehen Sie nur voran, wir werden nachkommen!" ermunterte ein alter Hotelier von Ruf.

„Wir sind wirklich vorangegangen, wir, die Haneman mit den kleinen Stiefeln. Man machte mir nachträglich viele Komplimente über die bewiesene Energie, Tatkraft, Unverdrossenheit, die viele Arbeit, die enormen Reklameanstrengungen, aber von einem — den sehr bedeutenden Kosten, die wir zum Nutzen aller aufgewendet — sprach niemand!"

In ihrem kleinen Buche* schildert Frau D. den mühsamen Weg und den schrittweisen und schließlich ganzen Erfolg:

„Es kostete viel Mühe, viel, sehr viel Geld und große Opfer, den Winterbetrieb auf der Rigi in Gang und zum Aufschwung zu bringen, resp. aus einer, wenn auch weltbekannten Sommer-Station, einen Winterkurort und Winter-Sportplatz zu schaffen, denn die Rigi hat eben ihre eigene selbständige Geschichte, es ist mit niemand verknüpft.

Die Rigi ist nicht von selbst das nun berühmte Rigi-Winterland par excellence von heute geworden.

... Wie es bei solchen Unternehmungen zu geschehen pflegt, begegnete ich fortwährend von manchen Seiten her dem schärfsten Widerspruch und einer erstaunlichen Verständnislosigkeit. Leute, welche die Zeichen der Zeit nicht verstanden, schüttelten bedenklich den Kopf, während andere mit Spott nicht sparten und den baldigen Zusammenbruch meines Unternehmens prophezeien zu müssen glaubten. Auch wurde fortwährend behauptet: die Rigi eigne sich halt einmal nicht für den Kur- und Winterbetrieb und es sei sehr fraglich, ob die Vitznau-Rigibahn den nächsten Winter noch fahre. Und wenn die Winterfahrten wieder eingestellt werden, so hätte ich das durchaus selbst verschuldet, wahrscheinlich deshalb, daß ich gewisse Personen brüskiert habe, wie ich das in meiner Impulsivität so häufig praktiziere.

Ein Glück war es, daß mir der Humor nicht ausging. Ich ließ mich nicht niederdrücken, ließ den Mut nicht sinken, obwohl ich gerade zu dieser Zeit meine sechs Kinder zu erziehen hatte, die jetzt als tüchtige Menschen eine gute Stellung in der Gesellschaft einnehmen. Es gab kein Zurück, es ging um die Ehre und die Aussicht, meine Ideen in Taten umsetzen zu können; ich blieb unermüdlich. Durchhalten war meine Parole."

Im Januar 1907 erfolgte dann die offizielle Eröffnungsfeier für die Wintersaison, an der Frau Dahinden die Festrede hielt. Mit unerwartet gutem Erfolg ging die Saison zu Ende und damit hatte die wackere Frau der Umwelt den Beweis für die Richtigkeit und Lebensfähigkeit ihrer Projekte bewiesen. Die erfreuliche Entwicklung bis zum heutigen Ausbau setzte ein und an Anerkennung hat es dann später nicht gefehlt. Uns freut es, an dieser Stelle auf die große Pionierarbeit der urwüchsigen „Rigi-Mutter" — (wenn wir so sagen dürfen) — hinzuweisen und ihr zum 70. Geburtstag Dank, Gruß und Hochachtung der Schweizerfrauen auszusprechen.

* Die Rigi als Winter-Kurort und Wintersportplatz. Ihre Entwicklungsgeschichte. Von Rosa Dahinden-Pfyl. Im Selbstverlag, Rigi-Kaltbad 1928.

Aus Sportkreisen

Wenn der Schweizer Damen-Skiklub in seinem Jahresbericht 1939/40 schreiben kann, daß die Mitgliederzahl in ständigem Anwachsen begriffen sei und das durchschnittliche Können sich bei der Trainingswoche in Mürren (Januar 1940) als „sehr hoch" erwiesen habe, so dürfen wir dies wohl als ein erfreuliches Zeichen großen Interesses der Frauen an ihrer körperlichen Ertüchtigung betrachten. Wie nötig solches gerade unsere Zeit hat, zeigt sich ja im *FHD* — und noch viel größere Anforderungen an die körperliche Widerstandskraft sind wohl noch zu erwarten. Die Tätigkeit des Klubs war auch in diesem Jahr trotz gewisser Einschränkungen — so konnten z. B. keine internationalen Skiwettkämpfe stattfinden — eine reiche.

Eine strenge Sache muß die Kurswoche Klosters (Februar 1940) gewesen sein. Kälte bis zu 33 Grad, Schneesturm — und doch Uebungen! Die tapferen Teilnehmerinnen aber gedachten der Finnen, die Aergeres ertragen mußten, und vor allem unserer Soldaten, die unter den gleichen Wetterverhältnissen Wache zu stehen hatten. Kein Wunder, daß die eingemummten Fahrerinnen in diesen Tagen keinem Menschen auf ihren „Ausflügen" im Parsenngebiet begegneten!

Für die Jugend wurde ein Kurs in Mürren veranstaltet, an dem Kinder von 8 bis 16 Jahren teilnahmen. Als Beweis für gute Arbeit wurde von dort gemeldet: „Die Schneemassen wurden von den kleinen Beinen glänzend bemeistert."

Zum erstenmal führte der *SDS* eine hochalpine Skitourenwoche im Zermattergebiet durch. Im Brief einer Teilnehmerin heißt es: „Bei Wind und Nebel führt uns O. täglich über neue phantastische Abfahrten, es ist wundervoll!"

Zwei Trainingskurse für Rennfahrerinnen fanden statt, und zwar für Nachwuchsfahrerinnen und für Spitzenfahrerinnen. Aber, wie die Berichterstatterin betont, macht ein Winter noch keine Rennfahrerinnen, sondern es braucht dazu mehrere Jahre Arbeit, Wille und Mut, um — vielleicht — einmal zur Spitzenklasse gezählt zu werden.

Vier Mitglieder des *SDS* nahmen mit Mitgliedern des Akademischen Skiklub an Skirennen in Terminillo bei Rom teil und vertraten dort die Schweizerfarben. Diese Sporttage im Süden waren ein großes und schönes Erlebnis, zu dem die Schweizerinnen von den Italienerinnen äußerst gastfreundlich aufgenommen wurden. Den heimgebrachten Mannschaftspreis vermachten sie dem Klub.

Aber nicht nur von Sportanlässen (von denen die kleineren hier nicht erwähnt werden können) hat der Jahresbericht zu erzählen, sondern auch von einer Wäsche- und Kleidersammlung für Internierte, die Bedürftigen rasche und wirksame Hilfe brachte. Solch schwesterlicher Geist ist den Skifahrerinnen sicher auch unter sich bei allem, was sie vorhaben, nötig, wie käme sonst all das Tüchtige zustande, was da geleistet worden ist! Aber vom Innern, vom Geist läßt sich schwer etwas sagen, man „merkt" ihn bloß — auch in diesem Bericht zwischen den Zeilen.

Stimmrechtstagung in Neuenburg

E. B. Man fährt heute nicht zu einer Frauenstimmrechtstagung, ohne sich zu fragen: Kann man jetzt, da die Demokratie als Idee bekämpft wird, da man also unsere demokratische Staatsgrundlage als Ganzes schützen und verteidigen muß, kann man heute dies „Sonderinteresse" pflegen, dafür wirken und kämpfen, daß die Demokratie ihre nötige Ausweitung erfahre, indem sie allen ihren Bürgern Rechte, Pflichten und Verantwortungen gleichermaßen zubillige, auch den Frauen?

„Wir haben besseres zu tun", antwortete vor nicht gar langer Zeit eine intelligente und nette junge Frau, als sie gefragt wurde, warum sie nicht für das Frauenstimmrecht eintrete. Sie wußte es nicht besser. Daß wir aber, wenn wir auf dem Gebiete verantwortlicher Mitarbeit im und am öffentlichen Leben „Bestes" tun wollen, die Erlangung gleicher politischer Rechte anstreben müssen, trat in den Verhandlungen an der

29. Jahresversammlung

des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht deutlich zutage, obwohl andere staatsbürgerliche Fragestellungen im Vordergrunde standen.

Im Jahresbericht gab die Präsidentin A. Leuch über Geleistetes und Geplantes Auskunft. Es wurde ein Schreiben an alle Nationalräte gerichtet, sie erinnernd, daß 2 Petitionen zugunsten des Stimmrechtes seit 1929 und 1938 im Bundeshause ruhen. Zur Bürgschaftsgesetzesrevision wurde Stellung genommen und mit 40 andern Frauenverbänden die Forderung unterstützt, daß ein Ehegatte nur mit Zustimmung des andern Ehegatten eine Bürgschaft eingehen dürfe. Mit dem Frauenhilfsdienst ist der Verband durch Mitarbeit von vielen seiner Mitglieder selbstredend sehr verbunden. Der Bericht schließt: „Ganz sicher bietet sich heute für jede von uns Gelegenheit, zu beweisen, daß Stimmrechtlerinnen sich nicht in Worten verlieren, wo es gilt, als Bürgerinnen zu handeln. Und so sei unser Streben dahin gerichtet, stark zu bleiben, was auch geschehe und mitten in einer Welt der Zerstörung den Weg für den Sieg des Guten und des Rechts zu bahnen!"

Auf kantonalem Gebiet melden Genf und Neuenburg von starker Tätigkeit. Temperamentvoll wie immer berichtet E. Gourd, daß die Genferinnen infolge der von ihnen eingereichten Initiative nun am 1. Dezember eine Volksabstimmung betr. Einführung des Frauenstimmrechts haben werden. Möge der Entscheid sein wie er will, sicher bringt diese Lage die Fragestellungen sehr vielen Menschen näher und die Diskussion ist denn auch voll im Gange. In Neuenburg wird, einer Motion zufolge, zurzeit das Stimmrecht auf kommunalem Boden erwogen, vorerst in Räten und Parteien und auch dort hört man neben den alten Einwänden, daß der „Charme der Frau" sich verflüchtigen würde, vernünftige Gründe der Fürsprache. Wir möchten den ewig Sorglichen, die der Frau den „Sumpf der Politik" ersparen möchten, den Kernspruch ins Album schreiben:

„Politik verdirbt den Charakter!
Nie war ein Spruch weiser und exakter.
Doch hat seine Weisheit eine Lücke:
Wem nie seines Landes und Volkes Geschicke
in Zorn und Scham die Wangen färben,
der hat keinen Charakter zum verderben!" —

Jahresbericht und Rechnung wurden genehmigt und bei den Wahlen an Stelle der verdienten zurücktretenden Präsidentin die Leitung in die Hand von E. Vischer-Alioth (Basel) gelegt. Für Cl. Studer-v. Goumoëns (Winterthur), die für langjährige Arbeit im Vorstand den verdienten Dank empfing, trat Mlle Krieg (Neuveville) neu in den Vorstand ein.

E. Bloch orientierte kurz über die Gesetzesvorlage der Altersversicherung für den Kanton Zürich. Mit Erstaunen nahm man zur Kenntnis, daß in der Gesetzesvorlage vorgesehen ist, den bedürftigen über 65 jährigen Frauen 320 Franken, den Männern gleichen Alters aber 25 Prozent mehr, nämlich 400 Franken, auszurichten. Und dies, trotzdem die Frauen von 20—65 Jahren die gleich große Prämie von 18 Franken wie die Männer zu zahlen hätten. Man begründet dies „zweierlei Maß" mit der größern Inanspruchnahme durch die Frauen infolge ihrer größeren Langlebigkeit, setzt aber nicht in Rechnung, daß sie aus gleichem Grunde ja auch in größerer Zahl bis zu 65 Jahren ihre Prämien entrichten werden. Warum also diese Unterschiede? Eine

Resolution

gab der einheitlichen Auffassung Ausdruck:

Die in Neuenburg versammelten Delegierten des Schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht nehmen mit Genugtuung wahr, daß die Frage der Altersversicherung in verschiedenen Kantonen aufgegriffen wird. Sie erwarten, daß man, im Gegensatz zu versicherungstechnischen Erwägungen, die Berechtigung der Frauen auf gleiche Bezüge bei gleicher Prämienzahlung gerechterweise anerkenne und ersuchen ihre Sektionen, in diesem Sinne zu wirken, wenn Gesetzesvorlagen in den Kantonen vorbereitet werden. —

Von allem Tagesgeschehen weg führte eine Weihestunde, dem Gedächtnis verstorbener Stimmrechtsfreunde gewidmet. Umrahmt von herrlichem Gesang Bach'scher Arien, gaben kurze Ansprachen Einblick in Leben und Verdienste der Verstorbenen und es erstanden noch einmal die Gestalten von Bundesrat Motta, Seminardirektor Rothen (Bern), den Frauen S. v. Greyerz (Bern), Pache und Gillabert (Waadt), K. Honegger (Zürich), Chenevard und Thiébaud (Neuenburg).

War diese Gedächtnisstunde Vergangenem gewidmet, so führte der Vortrag von Bezirksrichter Dr. Veillard (Lausanne) „Die Frau im Staat von morgen" mitten in brennende Fragen von Gegenwart und Zukunft. Denn Stellung und Wirkung der Frau in Haus- und Volkswirtschaft, in Familie, Beruf und Volk wurde beleuchtet von einem Referenten, der — vermutlich der Oxfordbewegung und dem Gotthardbund nahestehend — der Frau ihren Platz in einem Staate anwies, dessen Züge wesentlich andere Prägung hätten, als sie es noch heute haben. Bedeutende ideelle und materielle Gegensätze zwischen dem Redner und seinem Auditorium kamen denn auch in der sehr lebendigen Aussprache zum Ausdruck, eine Aussprache, die

---

gen. Um ein Beispiel zu nennen: von der alternden Brigitte heißt es, daß „das Alter in ihr wuchs wie eine Frucht". Es ist auch nicht schwer, in Marie Bretschers Werk einprägsame Züge festzustellen; es sei hier an das blutrote Blatt erinnert, das auf des Toten starres Gesicht niedersinkt.

Brauchen wir noch mehr zu sagen, um es spüren zu lassen, daß Marie Bretscher eine Dichtung gewachsen, gereift ist, die in der zeitgenössischen Literatur unseres Landes eine bedeutende Stelle einzunehmen berufen ist. A. H.

Von einer Griechenlandreise

(Von Schwester Rosa Schurter.)

II.

Während die andern nach dem prächtigen Vortrag von Prof. Busigny noch weitere Ruinen durchsuchten und zum heiligen Weg und dem düstern Quell pilgerten, wo einst die aus allen Ländern befragte Pythia ihre Orakelsprüche verkündete, zog es mich links hinüber an einen sonnigen, blumenreichen Hang, mit prächtigem Blick rückwärts auf das sich weitende Tal. Draußen in der glitzernden Bucht wartete geduldig der liebe „Peter", wie wir das Schiff kurzweg nannten. Wie klein schien es und wie überlegen groß das Meer. Doch über beiden wachte ja der beste Steuermann und das Schwerste hatten wir sicher überstanden. Beim nahen Dorf umringten mich Frauen und Kinder. Mein lieber verstorbener Vater hat einmal zu mir gesagt, mit farbigen Postkarten aus der Schweiz könne man in Griechenland Kinderherzen erobern! Mein Versuch glückte über Erwarten. Die Kinder strahlten und führten mich singend in ihr schönes Heim. Ich bewunderte ihre Wandbehänge, Tischdecken, Truhen und verwickelte mich in einem herrlichen Fragen-Durcheinander. Ich mußte essen, was sie mir gastfreundlich vorsetzten und als ich mit der Hand vor mir in der Luft einen Kreis beschrieb, beteuerten sie mir lachend, der Wein werde mir sicher nicht schaden! Die Mutter, ich möchte sagen, ein schönes Feuerbachgesicht, bat mich, alle zu photographieren, nur die Ziege, die ich so gerne mit dabei gehabt hätte, streikte. Eine Verwandte begleitete mich über die Matten gegen das Museum zurück, pflückte noch Blumen und schenkte sie mir. Es war ein sonniges Erlebnis, das mir Delphi doppelt lieb macht.

Beängstigend schnell ging die Fahrt um 5 Uhr talwärts. Es war noch eine Kunst, in Itea sich der Menge Eingeborener zu erwehren, die Fremde mit Früchten, Süssigkeiten, Marken und sehr unkünstlerischen Karten bestürmen. Auch das muß gelernt sein!

Nachts 1 Uhr passierten wir den magisch beleuchteten Kanal von Korinth, der Nordgriechenland vom Peloponnes trennt. Welch herrlicher Auftakt zu den Wundern des kommenden Tages! Kurz vor 6 Uhr dröhnt die Schiffsglocke, zwei harte Schläge — wir nahen uns dem Piräus, dem Hafen von Athen. Erwartungsvolle Erregung an Bord. So unsagbar glücklich war ich erst einmal in meinem Leben: kurz vor einem großen Konzert herrlichster Bachkantaten. —

Du beeilst dich und staunst auf unzählige Maste, die großen Dampfer „Cairo City" und „Gastein", amerikanische Frachtschiffe und dazwischen kleine flinke Schlepper. Eine besondere Vergünstigung erlaubt uns zu landen. Zwei Vertreter der Behörde stehen am Pier und verbeugen sich vor unserem tapferen Peter.

Wer auf der prachtvollen, schnurgeraden Autostraße vom Piräus der im Morgenglanz herrlich thronenden Akropolis entgegenfährt, der darf sich sicher Glückspilz nennen! (Drei Tage lang fiel vor unserer Ankunft in Athen Regen, eine Seltenheit in dieser meist unter Staub leidenden Stadt.)

Unvergeßlich war der Blick von unserem ersten Ziel, dem Lykabettoshügel über die riesig ausgedehnte, helle Stadt hinaus zu den Inseln Hydra, Aegina und Salamis, dann rechts hinüber zum Golf von Eleusis und den Ausläufern des Parnas'. So viel Licht habe ich noch nie gesehen. Trotz der Hitze lauschten wir dankbar dem spannenden Vortrag von Prof. Flückiger, dem geographischen Leiter der Hellasfahrt.

Der Nachmittag brachte uns das Akropolis-Erlebnis. (Akropolis = Hohe Stadt, vergl. Konstantinopolis = Stadt des Konstantin). Wer hätte nicht zögernd diesen heiligen Tempelbezirk betreten? War's nicht, als störe man einen Gottesdienst? Du schaust an den von der Sonne goldbraun beleuchteten Säulen empor zu den festgefügten Marmorquadern der querlaufenden Gesimse. Du bestaunst die am Boden liegenden großen Säulentrommeln und wählst ein Mäuerlein als Ruhebank. Die heiligen Trümmer reden und dein Wort verstummt. Sie reden von Prunk und vergänglicher Macht, von der großen, heiligen Liebe eines Volkes zu seinen Göttern. Du bist so glücklich, du glaubst sogar, du stehest auf Heimatboden. Ich übertreibe nicht, andere haben mir diesen Eindruck bestätigt. Ein deutscher Dichter bekennt, ihm seien Tränen gekommen. — Wem kamen keine?

Traumverloren besucht man noch das Akropolis-Museum, wo die herrlichsten Ergänzungen zum Tempel aufgestellt sind. Die zwei kleinen Marmor-Reliefs: Die trauernde Athene und die Sandalenbinderin hatten es mir angetan.

Friedliche, griechische Landschaft bot sich uns am Nachmittag auf der zweistündigen Autofahrt von Athen nach dem einzig schönen Cap Sunion, dem herrlich umbrandeten Tempelhügel, dessen Säulen den aus dem fernen Osten heimkehrenden Griechen weithin entgegenleuchteten, als erster Heimatgruß. Kein Lärm, weit und breit nur ein kleines Haus, grüne Hänge, vom Meer hereinflutendes Sonnenlicht, dem Cap vorgelagert weit draußen die zarten Umrisse der Georgius-Insel. Eine Sehnsucht kommt über dich nach noch fernerem Strand, neuen Sprachen und Sitten. Gut, daß dich jemand in die Gegenwart zurückruft und dir den herrlichsten Blumenteppich zu deinen Füßen zeigt.

Wir müssen zurück. — Die Poesie der Landstraße zieht wieder an uns vorüber: Schafherden mit ihrem Hirten, von der Feldarbeit heimkehrende Frauen auf Maultieren, ein Kindlein im Schoß oder auf den Rücken gebunden. Eselchen, beidseitig vom leeren Sattel riesige Sträucherbündel tragend, eilen erschreckt über eine Böschung hinunter. Kinder stehen am Weg, versuchen Blumensträußchen zu verkaufen; wenn ohne Erfolg, werfen sie uns die Blumen in den Wagen, treffen und treffen auch nicht. Immer wieder freuen wir uns an ihren leuchtend weißen Zähnen und lachenden dunkeln Augen.

Wir nähern uns Athen: noch einmal sehen wir von weitem das blendend weiße Stadion, den Königlichen Garten, die Akademie. Schon sind wir mitten in der Stadt: der Tag geht rasch zur Neige, ohne Dämmerung, wie im Orient. Unsere zwei Athenertage erlöschen unter einem zauberhaften Sternenhimmel.

Der Lichterglanz des Piräus schwindet. Himmel

sich anderntags in den privaten Gesprächen aller Teilnehmerinnen, sie wesentlich befruchtend, fortsetzte. Wir werden auf die Ausführungen noch zurückkommen.

Wie eine Fortsetzung der Tagung gab die anschließende Präsidentinnenkonferenz mit ihren Referaten über Verteidigung der Frauenerwerbsarbeit (A. Mürset) und Frauenbewegung und aktuelle politische Strömungen (G. Gerhard) weiter Gelegenheit, aktuelle Zeitfragen gemeinsam zu bearbeiten. Die Grundhaltung des Verbandes kam in der einstimmig gutgeheißenen Resolution zum Ausdruck:

Der Schweiz. Verband für Frauenstimmrecht verfolgt mit lebhaftem Interesse die durch die Umwälzungen in Europa hervorgerufenen politischen Strömungen unseres Landes. Er stellt mit Bedauern fest, daß weder die politischen Parteien, noch die Gruppen, die ihre Erneuerung anstreben, an die Mitarbeit der Frau appellieren. Und dennoch ist die Teilnahme der Frau im nationalen Leben notwendiger als je. Sie sind bereit, sich dieser Aufgabe zu widmen, soweit die demokratische Grundlage unseres Staates unangetastet bleibt und sie sind überzeugt, daß nur die Erteilung der politischen Rechte ihnen erlauben wird, sie wirksam zu erfüllen. —

Vom Schaffen einer Turnlehrerin

Vor kurzem hatte der Schweizer. Frauenturnverband den Hinschied einer sehr fähigen Mitarbeiterin zu beklagen. Der Zentralpräsident der großen Organisation sprach an ihrem Sarge und würdigte ihr Schaffen u. a. mit folgenden Worten:

„... sie war keine Sportlerin im landläufigen Sinn; sie suchte keine Rekordinhaberinnen zu züchten. Was sie erstrebte und was ihr besonders am Herzen lag, das war die Heranbildung des Mädchens zu einem frohmütigen, ausdauernden und wertvollen Menschen, das war dessen Erziehung zu einer tüchtigen, körperlich und seelisch gesunden Frau."... Den Damenturnvereinen von Burgdorf und Hasle war sie eine vorzügliche, mit schöpferischen Gaben ausgerüstete Leiterin, den Mädchen der Sekundarschule und des Gymnasiums die verehrte und geliebte Turnlehrerin, dem oberaargauisch-emmentalischen Frauenturnverband die geschätzte technische Führerin, dem Schweizerischen Frauenturnverband eine zuverlässige und angesehene Kursleiterin. Daneben vermittelte sie den Töchtern und Frauen von Burgdorf, die sich freiwillig zu Uebungsstunden zusammenfanden, eine sorgfältig ausgewählte Gymnastik. Trudi Hänni hat aber auch auf dem Gebiete des Schulturnens große Verdienste. In engster Zusammenarbeit mit einer Kollegin hat sie in Kursen der Lehrerschaft den Stoff für das Turnen auf der Unterstufe und denjenigen für einen vollwertigen Mädchenunterricht vermittelt.

Den Frauenturntag des oberaargauisch-emmentalischen Verbandes vom 25. August des letzten Jahres hat sie fast allein organisiert und durchgeführt.

... Was uns aber, die wir so oft Gelegenheit hatten, sie an der Arbeit zu sehen, am nachhaltigsten berührte, das war ihre Art zu unterrichten und zu leiten. Kräftig und energievoll und doch von einer unendlichen Güte beseelt, stand sie der Klasse, dem Verein, dem Kurs als Unterrichtende vor; ruhig und bestimmt klangen ihre Anordnungen; jedemann wußte, was sie wollte, wohin sie strebte.

Was ich persönlich an Trudi Hänni, die an vielen Zentralkursen meine Schülerin war, besonders schätzte, war ihre Einstellung zum Leben. Sie hat viel Schweres durchgemacht. Trotzdem verlor sie ihre Ruhe und Zuversicht nicht. Was sie als richtig und recht empfand, für das stand sie ein, und dafür wußte sie auch zu kämpfen. Es brauchte dazu sehr oft nicht wenig Mut. Trudi Hänni brachte diesen Mut auf."...

(Aus „Frauen-Turnen", Organ des Schweiz. Frauenturnverbandes.)

Für vermehrten Mädchen-Turnunterricht

Im Zusammenhang mit Aussprachen über die Vorlage für das Obligatorium des militärischen Vorunterrichtes wurde speziell auch von Lehrerinnenseite betont, wie wichtig es wäre, daß die Oeffentlichkeit auch dem Turnunterricht der Mädchen mehr Aufmerksamkeit schenke, ihn obligatorisch erkläre.

Nun ist diese Frage auch an der Schweiz. Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren besprochen worden, an der alle Kantone mit Ausnahme von Uri, Baselstadt und Genf vertreten waren. Mit 19 gegen 4 Stimmen kam man nach längerer Aussprache dazu, ein Bundesgesetz, das den Mädchenturnunterricht obligatorisch erklären würde, abzulehnen. Aber gleichzeitig empfiehlt die Konferenz den Kantonen und Gemeinden, ihre Anstrengungen zu vermehren, damit die gesamte weibliche Jugend einen guten Turnunterricht genießen könne.

Braucht die berufstätige Frau eine Lebensversicherung?

Aus Kreisen des Versicherungswesens wird uns geschrieben:

Diese Frage kann vielleicht ganz kurz dahin beantwortet werden, daß jedes Einkommen einer selbständig oder unselbständig erwerbenden männlichen oder weiblichen Person grundsätzlich versichert werden soll, wenn die wirtschaftliche Existenz anderer Menschen ganz oder teilweise davon abhängig ist.

Als persönliche Altersfürsorge kommt die Lebensversicherung für alle im Erwerbsleben stehenden Personen, gleichviel welchen Geschlechtes, in Frage, sofern diese nicht in der Lage sind, später einmal, wenn sie sich ins Privatleben zurückziehen und ihr Arbeitseinkommen ganz oder teilweise wegfallen wird, aus dem Ertrag ihres Vermögens zu leben. Eine Frau kann auch eine schon teilweise abbezahlte Police mit in die Ehe bringen. Die Wechselfälle des Lebens lassen es als sehr wünschenswert erscheinen, daß eine solche Police als besonderes Frauengut aufrechterhalten bleibt.

Bei der verheirateten Geschäftsfrau mit Kindern unter 12 Jahren ist vielleicht die sogenannte Einkommensversicherung erwünscht, welche bis zur Erreichung der Erwerbsfähigkeit der Kinder eine bestimmte Familienrente garantiert im Falle des vorzeitigen Ablebens der Ernährerin.

Ehegatten, welche gemeinsam ein Geschäft betreiben, schließen mit Vorteil eine Lebensversicherung auf zwei verbundene Leben ab (Partnerversicherung).

Der alleinstehenden Frau, welche Familienangehörige zu unterstützen hat, ist eine sogenannte gemischte Versicherung anzuraten, welche Alters- und Familienfürsorge im gleichen Ausmaße berücksichtigt.

Die unabhängige Wirtschafterin ohne Unterstützungspflichten wird in erster Linie an ihre eigene Zukunft denken und einen Tarif wählen, welcher das Schwergewicht auf ein möglichst großes Rentenkapital im 55. oder 60. Altersjahr verlegt.

Es ist nicht empfehlenswert, heute eine sogenannte aufgeschobene Rente zu kaufen, weil die Sätze infolge der Zinsbaisse noch sehr ungünstig sind.

Für ältere Damen, die sich bereits mit Rücktrittsgedanken befassen, ist zu empfehlen, mit dem Abschluß einer Leibrente bis zum 65. oder 70. Lebensjahr zuzuwarten. Es gibt interessante Möglichkeiten, die Zeitspanne bis dahin unter möglichster Schonung der Ersparnisse zu überbrücken.

Gerade die heutigen Zeiten dürften dazu angetan sein, die vielen Frauen, die jetzt während des Krieges ersatzweise für schweizerische Wehrmänner in der Wirtschaft tätig sind und dem Lande wertvolle Dienste leisten, auf die Notwendigkeit des Versicherungsschutzes aufmerksam zu machen. Hgst.

Wie unsere Netzgruppe entstand

In allen Teilen unseres Landes hat der zivile Frauenhilfsdienst sich nun in seinen Aufgabenkreis eingelebt. Daß je nach den Forderungen des Tages diese Aufgaben sich zum Teil immer wieder wandeln, ist den Leiterinnen des FHD bewußt. So werden die Leistungen einmal für dauernde Einrichtungen eingesetzt, dann wieder, um Werke zu schaffen, die nur einer augenblicklichen Situation zu dienen haben.

Wie wir bereits vor längerer Zeit meldeten, besteht in Zürich eine Abteilung des zivilen FHD, die Netzgruppenorganisation. Mehr als 1000 Frauen sind in kleinen Gruppen von mindestens 10 Personen organisiert, und diese Gruppen, zusammengestellt auf dem Prinzip der Nachbarschaft, ziehen sich netzartig über die ganze Stadt. Wie eine solche Netzgruppe am Rande der Stadt entstand, indem sie die dort wohnenden Frauen hilfsbereit zuerst einmal zur Schaffung eines

Sanitätspostens

zusammenschlossen, erzählt uns anschaulich eine Krankenschwester:

„Abgeschieden von der Stadt, inmitten von Wald und Wiesen liegt unsere Siedelung. In Friedenszeiten ein idealer Ruhepunkt für die Verkehrsmüden, die täglich hinunter zur Stadt fahren, um ihrer Arbeit nachzugehen. Trotz der Nähe des Zoo ist unser im modernsten Stil gebautes „Dörfchen" ein eigentlicher Gesundbrunnen. Ruhige und herrliche frische Luft sorgen dafür, daß ein Arzt nur selten hier zu sehen ist. Damals aber, in den von Krieg bedrohten Maitagen, wurden wir unserer Abgeschiedenheit in mangenehmer Weise voll bewußt. Wie rasch hätte der etwa 300 Bewohner umfassende Flecken von den lebenswichtigen Verbindungen der Stadt abgeschnitten werden können. Solche Befürchtung in kritischer Lage verlangte rasches Ueberlegen und Handeln.

Eine Umfrage zur Sammlung für einen zivilen Sanitätsposten ergab überwältigende Zustimmung. Alles half spontan mit zur Einbringung von Wäsche und Mobiliar. Im Stillen erwarteten nämlich die Urheberinnen den Einsatz aller, galt es doch, lieber vom Eigenen zu opfern als das Ganze zu verlieren. Mit großem Eifer halfen auch die Kinder, die es kaum erwarten konnten, bis der zusagende Bericht eines Hausbesitzers eintraf, uns sein leerstehendes Fünfzimmerhaus zu diesem humanen Zwecke zur Verfügung zu stellen.

In kürzester Zeit war viel brauchbares Material und ein respektabler Fonds beisammen zur Anschaffung von Medikamenten und einiger noch fehlender Krankenmobilien. Innert weniger Tage konnte mit dem Einrichten begonnen werden, nachdem eine Mitteilung darüber an die kompetenten Instanzen abgegangen war. Hernach erhielt die ortsansässige Krankenschwester die Erlaubnis, am Ort auf Pikett zu bleiben. Sie organisierte sofort das Hilfspersonal zu folgender Arbeitsgemeinschaft:

Meldedienst: 1 Telephonistin, 2 Töchter mit Velos in Reserve.

Transporte: 3 Samariterhelferinnen, 1 Chauffeuse mit Auto, 1 Bahre (eigens zu diesem Zweck hergestellt), 1 Krankenfahrstuhl, 1 Parkbenne, fahrbar. Die Samariterinnen sind ausgerüstet mit Wollbecke, Leintuch und Verbandkoffer.

Tee- und Kaffeküche: 1 Helferin. Unabhängig vom elektrischen Strom Gasbombe mit Rechaud. Wasser liefert eine mittelalterliche Quelle in 6 Minuten Entfernung, die schon die Nonnen und Mönche dieser Gegend kannten.

Wäschebesorgung: 1 Helferin.

Kinderaufsicht: 2 Helferinnen stehen für die Kinderernährung und Beschäftigung zur Verfügung. Die benachbarten Bauernhöfe sichern die Milchversorgung.

Nachbarliche Hilfe: Einige Helferinnen zur Betreuung der Haushaltungen erkrankter oder anderweitig im Hilfsdienst beschäftigter Personen.

Bereits waren Helferinnen eifrig bemüht, die reichlich eingesammelte Leinwand in Streifen zu schneiden, zu waschen, zu sortieren und zu glätten. Die Herstellung unzähliger Gazetupfer und Kompressen nebst Watterollen wurde unter fachkundiger Leitung als Heimarbeit übernommen.

Bei der Möblierung des Sanitätspostens richtete sich das Hauptaugenmerk auf das größte Zimmer zu ebener Erde. Der Raum eignet sich zum Verbandzimmer, ist sogar hell und groß genug, um eine Notoperation vornehmen zu können, stünde uns doch ein nicht mehr praktizierender Arzt zur Seite. Elektrisches Licht könnte ersetzt werden durch Sturmlaternen und Karbidlicht. Das weiße Eisenbett, eine Stiftung, wird in der Mitte plaziert und auf besonders angefertigte Holzpflöcke gestellt, die eine Hoch- oder Tieflagerung des Patienten ermöglichen. Kappe, Meßgläschen, Aether und Brechschale liegen bereit für eine Rauschnarkose. Improvisierte Bein- und Armschienen, aus Holz mit Karton hergestellt, sind in greifbarer Nähe. Für den Arzt wird ein uraltes Email-Waschtischchen renoviert. Eine gestiftete Wandapotheke birgt eine große Auswahl von Medikamenten und Beruhigungsmittel.

Auf gleichem Boden richten wir ein Krankenzimmer, eine Teeküche und ein Zimmer für Pflegepersonal ein. Das ganze Mobiliar ist weiß gestrichen. Ein geliehener Schrank, unser Stolz, ist angefüllt mit dem notwendigen Verbandsmaterial und schöner, sauberer Wäsche. Aufschluß und Ueberblick über die eingelieferten Fälle und Rapporte, sowie des ganzen Inventars gibt eine bescheidene, selbstgemachte Kartothek.

Ein eigentlicher Kochdienst besteht nicht, doch kann dem Patienten ein guter Kaffee zur Stärkung und verschiedene Tees bereitet werden. Es wird nur mit kurzem Aufenthalt des Patienten bis zu dessen Abtransport nach dem nächsten Spital gerechnet, deshalb dürfte ein Kantinenservice über die Straße zur Verabreichung leichter Speisen genügen.

Vorausgesehen ist noch eine Massenspeisung in der Waschküche. Holz und Wasser schenkt uns der nahe Wald. Der Trockenraum im Erdgeschoß ist gedacht für unruhige Verwirrte. Fleißige Hände haben Spreu- und Strohsäcke für sie genäht. Auch sind Spreu- und Hirsekissen zur Lagerung kranker Glieder in großer Anzahl angefertigt worden. — Wie glücklich schätzten wir uns, eines Tages eine Abordnung des kantonalen FHD begrüßen zu dürfen!

Die von Besorgnis erfüllten Mai- und Juniwochen sind nun vorüber, im September mußte das Haus seinem Besitzer zurückerstattet werden. Trotzdem besteht der Posten noch in reduziertem Maß, die Organisation ist sich der durch die Zeit bedingten neuen Aufgaben voll bewußt und jedes Glied unserer Netzgruppe möchte ein wenig den Geist der Stauffacherin in sich wissen. Sr. S. G.

Praktische Arbeitsschule

24,000 Stück Strick- und Näharbeiten, alles warme Wintersachen für die Soldaten und ihre Familien konnten im Kanton Aargau an die Soldatenfürsorge abgeliefert werden. Wieso?

Auf Anregung des Fürsorgechefs des Territorialkommandos wurde, im Einvernehmen mit der Erziehungsdirektion dem Lehrpensum sämtlicher Arbeitsschulen des Kantons im ersten Quartal die Herstellung solcher nützlicher Dinge zu Grunde gelegt. Die Schülerinnen, geleitet von den Arbeitslehrerinnen, haben es geschafft, die Frauen im Fürsorgedienst werden die willkommenen Mengen verwalten und verteilen.

Vom FHD

Der zweite Kriegswinter

Wir wollten es lange nicht glauben, heute müssen wir uns damit abfinden, er steht vor der Türe, hart und unerbittlich, der zweite Kriegswinter. Er wird schwerer sein als der erste, dieser zweite Kriegswinter, für unsere Soldaten, wie für die Daheimgebliebenen. Trotzdem — oder gerade deshalb — die Soldaten im Felde, an der Grenze, in den Bergen, sollen kein Nachlassen unserer Hilfsbereitschaft fühlen. Nehmen wir sie wieder auf, unsere Strickarbeiten, die wir über den heißen Sommer etwas vernachlässigt haben.

„Glismets" ist dringend erwünscht.

Unsere Kisten und Kasten sind leer geworden, die Vorräte geschwunden. Socken, Lismer, Pulswärmer, (25 Zentimeter lang), Ohrenschoner, alles womöglich in Feldgrau, braucht die Armee dieses Jahr wie letztes. Anleitungen dazu (zur Vermeidung von Mißgeburten und Krüppeln) können gegen 10 Rp. im Kantonalen Frauenhilfsdienst, Kantonsschulstr. 1, Zürich 1, bezogen werden.

Weht Eure Nadeln wieder, Frauen und Mädelein des Zürcherlandes und der Stadt, strickt für unsere Soldaten. Sie sollen nicht frieren, denn für uns stehen sie im Felde!

Wir nehmen die fertigen Arbeiten mit großem Dank entgegen.

Kantonaler Frauenhilfsdienst
Abt. Soldatenfürsorge
Kantonsschulstr. 1, Zürich 1

Glücksfälle und gute Taten

Willkommener Zuschuß.

Die Firma Grieder & Co. in Zürich hat den 300 Schneiderinnen, die sie beschäftigt, und zwar allen, seien sie nun an leitender Stelle oder kleine „Ausbildungstöchter", je eine Beigabe von 50 Franken überreicht, die im Zeitpunkt des Winterbeginns für allerhand nötige Anschaffungen sicher als ganz besonderer „Glücksfall" empfunden werden.

---

und Meer sind eine schwarze Nacht. Ein Leuchtturm sendet uns jedoch Lichtsignale. Du treuer Wächter, Dank!

Vor Nauplia erlebe ich zum erstenmal auf dieser Reise einen Sonnenaufgang: das Erwachen des Meeres und der Höhenzüge des Peloponnes, des südlichen Teiles Griechenlands. Das hohe Gestirn überstrahlt schon vor seinem Erscheinen alles in den zartesten Farben, silbern, violett und hellblau fließen ineinander. Ein Naturschauspiel, fast zu groß, um es allein zu erleben.

Ein sehr heißer Tag folgt. Wir fahren in kleinen Autos nach Mykenae. Kahl, aber prächtig erhebt sich aus der Ebene vor uns der Hügel von Argos. An seinem Hang liegt ein Kloster und auf seinem Gipfel thronen Trümmer einer Burg. Unser Chauffeur rast. Vier blaue Persen und ein Marienbildchen am Steuer sollen ihn schützen. Vorn seitlich am Wagen kauert (und schnellt zeitweise in die Höhe mit flatterndem Haar) ein Mechaniker, für Notfälle. Es ist uns beim Durchfahren einer kleinen Ortschaft eine kurze, griechische Unterredung des Chauffeurs mit einem Einwohner der Gegend aufgefallen. Sie hatte später ihre Folgen! Wie sind wir auf der Rückreise überrascht worden! Unter allen Türbogen und bei allen Gärtlein stehen freudiggrüßende Menschen, die uns Rosen zuwerfen, jubelnde Kinder winken, immer mit beiden Armen. Ein altes, glückstrahlendes Mütterchen läßt unsern Wagen nicht aus den Augen, sein Sohn ist ja am Steuer! Wir rufen „Sito Hellas", es lebe Griechenland und „eharistio", danke! Ahnungslos spreche ich am Ende des Dorfes das Wort „oreo" (schön) aus, das ich in Delphi gelernt hatte, was unsern Führer veranlaßt, scharf zu stoppen, staubwirbelnd zurückzurennen und die bewunderten Glyzinen für uns herunterzuholen. Er kannte ja jedes Haus! Vor lauter Freude und Begeisterung hat er dann aber kurz darauf ein fremdes Auto gestreift, zum Glück mit wenig Schaden.

Nach der brütenden Hitze um Argos erholten wir uns in den herrlichen Kiefernwäldchen des hochgelegenen Epidaurus, der alten Griechen Zufluchtsort für Kranke. Spuren von Sanatorien, Tempelreste und das berühmte Theater hielten Fachkundige gefangen. Als Ueberraschung fanden wir ein kleines, kühles Museum, nur mit einem Saal! Mit packend schönen Marmorfiguren, meist Frauengestalten, an deren Gewänderfalten wir herrlichste, griechische Kunst bewundern konnten. Es waren Dankopfer Kranker, die dort Heilung fanden. Da der Boden unter unsern Füßen nicht mehr so schwankte, wie im Nationalmuseum in Athen, waren wir aufnahmefähiger. Fest prägten sich unserem Gedächtnis auch Deckenmotive ein, Quadrate, aus deren Mitte kunstvoll ausgemeißelte Lilien sich öffneten.

Die Rückfahrt zum Schiff ging abermals bei scharfem Wind durch dürre Hügellandschaft, wo als unsaßbares Wunder der goldleuchtende Ginster blüht, der heilige Strauch, den Dichter so oft besungen, zu dem einer unter ihnen so wahr spricht: „Vento e luce ti nutrono, solitudine t'adorna" (Wind und Sonnenlicht sind dir Nahrung, Einsamkeit dein Schmuck).

Wir begegnen einem in der Sonne sich langsam vorwärts bewegenden Familienauszug. Auf Maultieren reist der ganze Hausrat, alle Angehörigen, auf dem letzten Eselchen in einem seitlich vom Sattel gerafften Tuche ist ein zirka zweijähriges Kind mit einer Henne und Küchlein untergebracht. Als Nachzügler folgt noch ein kleines Hündlein mit dem Milchkesseli zwischen den Zähnen.

Während unserem Tagesausflug hatten Sträflinge von Nauplia das Aeußere unseres Schiffes sauber gefegt, um die Matrosen einmal zu entlasten. Doch auch die Kabinen waren alle wieder prächtig hergerichtet. Die Erlebnisse des Tages und die kühlen Stunden in Mykenae und Epidaurus ließen uns bald den etwas düstern Eindruck der stark befestigten kleinen Hafenstadt vergessen. Wieder kam die ungewisse Nacht, doch ruhig nahm das Schiff seinen Weg durch sagenumwobene Inseln hinaus in einen neuen strahlenden Tag.

Von den griechischen Inseln besuchten wir zuerst Syra mit seiner wichtigen kleinen Hafenstadt Hermopolis an der Schiffsroute Athen—Smyrna. Hier hatten wir den ganzen Vormittag zu freier Verfügung! Wie staunten wir, so weit draußen im Meer französische und griechische Schulen, sogar eine Handelsschule, Rathaus und Bazar zu finden! Drittklässler sangen uns in ihrem hellen Schulzimmer griechische Lieder. Wenn so viele Kinderherzen dir zurufen: „Es lebe die Schweiz!", dann merkst du, zurufen: „Es lebe die Schweiz!" dann merkst du, wie weit weg du von deiner Heimat bist! Andere von uns haben einen schönen Spital gesehen und erzählten von einem Arzt, der während seiner Studienzeit im Kantonsspital in Zürich gearbeitet habe und wie sehr er sich über den unverhofften Besuch von Schweizern freute. An Bord wurden alle Erlebnisse gegenseitig ausgetauscht, der Hunger gestillt und unmerklich hatten sich die Anker gelichtet.

Du spürst, daß Du jetzt etwas Wunderbarem entgegengehst. Delos in Sicht! Der Griechen heiligste Insel. Wie werden wir aber landen können, wenn diese Insel fast unbewohnt ist? Doch zwei große Zweimaster, die von Hermopolis frühe schon hinausfuhren, kommen uns entgegen, um die „kostbare Last" des „Peter" auf der heiligen Insel abzusetzen. Delos war der religiöse Mittelpunkt der Seestaaten. Zu Ehren der beiden Götter Apoll und Artemis erstanden hier prachtvolle Tempel. Zu den Weihefesten kamen Gäste weither. Athen sandte jeweils eine Delegation auf dem sogenannten heiligen Schiff. Niemand durfte in Athen zum Tode verurteilt werden während dieser Zeit. Ein persischer Heerführer soll befohlen haben, daß diese Insel geschont werde. Er selber ging hin und opferte am Altar. Auf Delos wurde auch der große Schatz des Seebundes verwaltet, in den alle Städte jährlich einzahlen mußten, und der dann zum Bau der Akropolis verwendet wurde.

(Schluß folgt)

Früher Schnee

Grüngoldnes Birkenlaub trägt Schnee —
Und Schnee die Zinnien und Nelken.
Kaum kamen sie zum Blühn, brach Weh
Und Winter über sie, und Welken.

Auch mein Herz liegt im frühen Schnee
Und Sturm wie draußen meine Birken
Und Blumen. Fröstelnd-fragend steh
Ich in den triefenden Bezirken.

Soll alles welken — nichts mehr blühn?
Kein Wachstum? Nur noch Tod, Verderben?
Schnee über Frucht und goldnes Grün...
O Herr, wie Du willst, auch im Sterben.

Emmy Rogivue-Waser

Was sagt die Leserin?

Die Leserin schickt uns diesmal einen Zeitungsausschnitt. Sie erinnert an den in unserer Nr. 39 erschienenen Artikel „Vom Heldentum der Frau", der auf das Buch von Astrid Olsen „Mit den finnischen Lottas" hinwies. Im Zeitungsausschnitt (Blaukreuzzeitung) weist man ebenfalls auf das Buch und der Schreiber fährt fort:

Die Leser und Leserinnen werden mit Bewunderung erfahren, was die finnischen Frauen im Lotta-Svärd-Verband für ihr Vaterland geleistet hatten als die unermüdlichen Begleiterinnen der Soldaten in allen möglichen der Frauenart angepaßten Hilfsdiensten, d. h. nie kämpfend, sondern helfend. Oberst Sarasin, der dem Büchlein ein Vorwort mit gibt, schreibt darin: „Das Buch stellt uns mitten in ein Heldentum, vor dem die Schweizerin recht bescheiden und demütig sich fragen muß: Wäre ich solcher Selbstlosigkeit und Hingabe alles dessen, was mir bis jetzt lieb und wert war, fähig? Wir organisieren ja selbst auch einen Frauenhilfsdienst und da leisten auch unsere Frauen Hervorragendes"

Auf etwas möchte ich Leser und Leserinnen besonders hinweisen. Auf S. 100 steht: „Es war wahrlich kein Zufall, daß die finnischen Frauen als erste in der ganzen Welt das Stimmrecht erhielten."

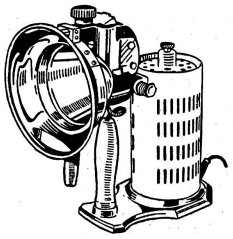
Haben wir Schweizer da nicht auch recht bescheiden und demütig uns zu fragen: Wann werden wir fähig, unsere Frauen nicht nur zu Hilfsdiensten zu organisieren, sondern ihnen auch die bürgerliche Gleichberechtigung zu geben wie die Finnen ihren Frauen? Denn darauf beruht wohl zum guten Teil die heldenhafte Zusammenarbeit beider Geschlechter im finnischen Volk, im und nach dem Kriege, daß Finnland eine ganze Demokratie ist, und nicht nur wie wir eine Halbdemokratie, die den Männern allein die bürgerlichen Rechte gibt?

Rudolf Schwarz."

Probieren Sie zur Pflege des Teints die

ULVIR-SONNE

die Bestrahlungslampe mit gemischter Strahlung.



Um Ihnen die Möglichkeit einer gründlichen Probe zu geben, erhalten Sie diese ausgezeichnete Bestrahlungslampe für den Betrag von Fr. 15.— auch einen Monat in Miete. Der Mietbetrag wird bei Kauf in Anrechnung gebracht.

Unverbindliche Vorführung bei

Baumann, Koelliker

& Co. A.-G., Sihlstr. 37, Zürich 1, Tel. 33733

SCHAFFHAUSER WOLLE

MARQUE DÉPOSÉE

Probieren Sie selbst

bald werden Sie spüren, was mit Ambrosia an Geschmack und Nährwert gewonnen und an Geld gespart werden kann. Achten Sie auf den feinen süßen Nußgeschmack.

SPEISEOEL **Ambrosia**

Hans Giger Bern

Lebensmittel-Großimport, Tel. 22735

Kaffee roh und geröstet

Tee feinste Mischungen, Teebeutel

Trockenfrüchte Zwetschgen, Aprikosen, Aepfel, Sultaninen

Teigwaren ital.

Oele und Fette

Konserven aller Art, günstige Preise, gute Qualitäten

Chemische Waschanstalt Kleiderfärberei **Pedolin** CHUR

Wo kauft die Frau in Zürich?

Küchengeräte in unserer **SPEZIAL-Qualität** bereiten auch Ihnen Freude. Neue Adresse: **Nüschelerstraße 44**

SCHWABENLAND & CIE A.G. Zürich

● Kunst-Stopfen ●

von Schaben- u. Brandlöchern, Rissen, Fehlschnitten etc. in Kleidern, Wäsche, Wollsachen, Seide.

Gegauf - Plissé - Monogramme - Stoffknöpfe

Schwestern A. u. E. Müller, Limmatquai 72, II. Etage, Zürich 1, Telephon 26437.

Kolibri

Zürich Uraniastraße 2

Größte Auswahl in **Strickmaterial**

Handarbeiten in allen Techniken
Eigenes kunstgewerbliches Atelier
Strickstube **J. Schurter.**

Letzte Neuheit
Aparte mollige **Hausdresses** in **Woll-Tricot** von

MÜLLER x Sommerau

THEATERSTR. 8 — B. BELLEVUE ZURICH

WASCHANSTALT MAHLER A. G.

Nachfolger Hermann Güntert

am Wasser 55 **ZÜRICH-HÖNGG** Tel. 67522 23

Der schnelle Kundendienst: Abholen auf tel. Anruf.
Schrankfertige Lieferung ins Haus.
Die einwandfreie Waschmethode: Mit enthärtetem (entkalktem) Wasser und bester Kernseife, ohne Verwendung schädlicher chemischer Mittel und schonendste Behandlung.
Privat-, Kilo- und Hotelwäsche.
Spezialität Reinigung von Vorhängen. (Moderne Maß-Spannvorrichtung).
Renommierte, leistungsfähige **Kragenglätterei.**
Filialen: Rötelstraße 2, Augustinergasse 16, Asylstraße 133 Seefeld-Hornbachstraße, Bleicherweg 56.

VON PFISTER-WIRZ IN ZÜRICH — IST'S PREISWERT UND VORZÜGLICH!

Strickwaren, Wolle, Strümpfe, Unterwäsche, in sorgfältiger Auswahl.

PFISTER-WIRZ AG. ZÜRICH RENNWEG 57

Brillanten-Juwelen

finden Sie in jeder Preislage sehr vorteilhaft bei

Hch. Weber Bleicherweg 10

Brillantenschleiferei, Zürich 2, Tel. 77435

G. LUGINBÜHL

Rämistraße 38, beim Pfauen, Zürich 7
Telephon 27826 Privat 43113

Werkstätte für Innendekoration

Polster-Möbel, Vorhänge, Stoffe, Tapeten, Bettwaren — Erstklassige Ausführung

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstkonserven

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 34770
Filiale Bahnhofplatz 7

20672

SILENTIA
STAUBSAUGER

PREISWERT
PRAKTISCH
ELEGANT
STÖRFREI
2 Jahre Garantie

Electro-Automaten A.G.
Zürich Bern Basel

Metzgerei und Wursterei

Gebr. Niedermann

Zürich 1

Augustinergasse (Münzplatz)

Prima Fleisch- und feine Wurstwaren

Wullestube

Bäckerstraße 178
Zürich 4

Schöne Auswahl in Wolle, Stickgarnen, Handarbeiten, Monogramm in Tisch- und Bettwäsche

M. Mathys

Neue **Radio-Apparate**

Modelle 1941

Philiard	298.-	bis	678.-
Deso	278.-	bis	528.-
Philips	275.-	bis	1195.-
Telefunken	225.-	bis	485.-
Biennophon	298.-	bis	482.-
Komet	360.-	bis	420.-
Mediator	275.-	bis	350.-
Jura	275.-	bis	460.-
Minerva	295.-	bis	570.-
Orion	315.-	bis	420.-
Aga Baltic	335.-	bis	445.-
Luxor	469.-	bis	915.-
Hofrela			345.-
Ingelen Suisse			495.-
Sondyna, Volksradio			128.-

Teilzahlung — Garantie
Seriös bedient das
Radio-Spezialgeschäft
Paul Iseli
Zürich-Wollishofen
Albisstr. 16, Tel. 3 66 79

Der heimelige **Teeraum** Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCHI, SOHN ZÜRICH

Couture und feine Confection

Paris-Elégance

Inhaberin: Betty Lüscher
Weinbergstr. 17. Zürich 1

Burespäck

Bauernschäblinge
Waadtländer Saucissons
Bündner Beinwürste
Engadiner Hauswürste
Italiener Würste
Weine
Spirituosen

A. Galliadi
Kuttelgasse 3
ZURICH

Jede Frau

berücksichtigt bei Anschaffung von

Vorhängen

gefälligst das Spezialgeschäft von

Frau L. GROB
kl. Augustinergasse 52

Frische Eier

Beste Qualitäten — Größte Auswahl

Aeußerste Berechnung

Eier-Lüchinger

BASEL - ZÜRICH - BERN - BUCHS
LUZERN - ST. GALLEN

„Es ist da" — Täuber's Erstlings-Sicherheitsbett

Kinderbetten
Kinderwagen

Bekannt vorteilhaft
Schönste Auswahl

TÄUBER

Schipfe 24/26
ZÜRICH 1
bei der Uraniabrücke

Güggeli am Spieß gebraten

Seiler's Spezialkonserven „Lerex"

als ständiger Vorrat im Hause

Traiteur Seiler

Uraniastraße 7 — Zürich 1

Kunststopferei „Rosamy" Forchstr. 31, Zürich 7

empfiehlt sich für kunstgerechtes Stopfen

Frauen im Kampfe

Was für verschiedenartige Vorschläge werden doch „zur Behebung der Krise" gemacht! Wer eben die Ursache der Krise in einer einzigen Sache sieht, der meint auch, mit einem einzigen Mittel die Welt nicht nur verbessern, sondern „heilen" zu können und zu sollen. Und nun gibt es Männer, die ernstlich behaupten, die berufstätigen Frauen seien schuld daran, daß es eine Arbeitslosigkeit gebe. Darum fordern sie: Hinaus mit der Frau aus den Berufen, und hinein mit ihnen ins Haus! Viele sind es, die das nachsagen und hinzufügen: „Zurück zur Natur!" Natürlich sei, daß die Frau heirate, dem Manne den Haushalt führe, Kinder gebäre und erziehe — soweit sie dies könne.

Aber erstens würde dazu jeweils ein Mann gehören, der die Frau auf diesem Rückweg zur Natur begleiten würde. Wäre es nun denkbar, daß alle Männer, die die Stellen, die jetzt von Frauen besetzt sind, einnehmen könnten und wollten, aus dem den Frauen bezahlten Salär eine Familie erhalten könnten und wollten?

Zu dieser Frage gesellen sich andere hinzu; wir dürfen es den Lesern überlassen, sie zu stellen und zu beantworten. Wir möchten nur eine Seite des ganzen, vielseitigen Problems etwas eingehender betrachten. Es ist folgendes: Auf allen Lebensgebieten fürchtet der Untüchtige die Konkurrenz. So lang ein Mensch seine Leistungen nur mit seinen eigenen Leistungen vergleichen muß und darf, hat er nichts für sich zu befürchten: er ist immer fein heraus. Der Tüchtige hingegen vergleicht sich mit andern, wenn möglich mit solchen, die mehr können als er selbst. Dies bedeutet ihm Ansporn.

So wenig nun Männer es wahrhaben wollen, so gewiß ist es eben doch wahr: Viele fürchten die Konkurrenz der Frau. Es sind dieselben, die sich darüber freuen, daß die Krise die fast gänzliche Ausschaltung ausländischer Arbeitskräfte gebracht hat. Aber darin liegt eine große Gefahr; denn es sind sehr oft auf den verschiedensten Arbeitsfeldern und an allen Orten unseres Landes Ausländer gewesen, die uns etwas vorgemacht haben, Beispiel waren für Findigkeit und Tüchtigkeit. Wir hatten es nicht nötig, „so etwas" zu tun; wir fühlten uns zu Besserm und Höherm berufen. Ich denke an Lumpensammler, Hausierer, Krämer aller Art. Freilich sei gleich betont, daß ja auch Schweizer im Ausland es zu allerhand gebracht haben; aber sie wären daheim auch tüchtig geworden — wenn sie daheim das Leben und Arbeiten so ernst genommen hätten, wie sie es im Ausland taten, oft genug unter bitterm Zwange tun mußten.

Konkurrenz ist dem Menschen notwendig; sie wirkt leistungssteigernd, kraftanregend, zielerweiternd.

Wir behaupten nun, daß gerade die Frauen aus den Berufen herausgewünscht werden, weil sie eine unbeliebte Konkurrenz für untüchtige Männer darstellen. Denn sie hatten längst den Beweis gleicher und besserer Leistungsfähigkeit und Arbeitswilligkeit, wie sie Männer aufweisen, erbracht; ausgenommen sind nur Berufe, bei denen es auf Muskelkraft fast allein ankommt. Umso bedenklicher ist es, daß fast überall noch gleichwertige Frauenarbeit geringer bezahlt wird als Männerarbeit. Keiner der vielen Gründe, die dafür angegeben werden, ist stichhaltig; gegen diese üble Gewohnheit spricht das Recht. Wir sind auch dagegen, daß statt dem reinen Leistungslohn der sogenannte Familienlohn für Verheiratete eingeführt würde. Es gibt andere Mittel, die Familie zu fördern und die Familiengründung anzuregen.

So wenig wir in der Ernährung und in der Kleidung „Zurück zur Natur" können oder wollen, so wenig ist es auf dem Gebiet der Arbeit möglich, etwa in dem Sinne, daß Männer nur „Männerarbeit" und Frauen nur „Frauenarbeit" tun würden. Der heutige Zustand unserer Arbeit ist längst neutralisiert durch Arbeitsteilung und Rationalisierung.

Anderseits sind Frauen auch Menschen, Menschen mit Arbeitsfreude, Berufsinteressen. Auch die Frau hat darum das Recht, durch Arbeit und Beruf sich „auszufüllen" zu lassen, ein Recht, das wir ja so gern dem Manne zugestehen.

Bedenklicher ist, daß es Frauen gibt, die vor dem Leben in die Arbeit fliehen, sich darin verbergen und vergessen möchten. Doch ist auch dieser Irrweg nicht spezifisch weiblich; wir treffen darauf auch Männer in großer Zahl an; nur wird auch hier die Sache anders beurteilt, entweder mit versöhnlichem Wohlwollen im Sinn eines allgemeinen Vorurteils, oder man macht aus der Not eine Tugend.

Wenn behauptet wird, daß so viele Frauen aus Bequemlichkeit und luxuriösen Ansprüchen an das Leben nicht mehr heiraten und die Lasten der Haushaltführung und Kindererziehung nicht mehr auf sich nehmen wollen, so muß dem entgegengehalten werden, daß auf jede „sitzengebliebene" oder sitzenbleibenwollende Frau ein stehengebliebener oder stehenbleibender Mann kommt. Was hier an Mangel von Verantwortungsfreude und Wagemut tatsächlich besteht, das besteht auf beiden Seiten, in gleicher Weise und in gleichem Maße bei Männern und Frauen.

Zusammenfassend stellen wir also die Behauptung auf, daß Frauenarbeit uns gerade in Krisenzeiten sehr not tut, damit wenigstens auf diese Weise das Konkurrenzmoment erhalten bleibt, so daß die „Herren der Schöpfung" unter der noch immer bestehenden Diktatur der Vorurteile den Frauen gegenüber nicht noch mehr der Verweichlichung und Verwöhnung anheimfallen. Wie mancher Mann ist — nicht nur auf dem Gebiete der Arbeit — nur deshalb ein „Mann", weil er getragen wird von den Fittichen einer Tradition. Viele Männer leben auf Kosten der Unrechte, die noch immer so viele Frauen in ihren Wirkungsmöglichkeiten verkürzen und zurückbinden. — Gewiß möchten auch wir jene Welt lieber sehen, in der möglichst viele Frauen zur Ehe und Mutterschaft gelangen könnten. Dabei sind für uns keineswegs politische Gedanken und Hintergedanken der Vater solcher Wünsche. Uns leitet allein die Ueberzeugung, daß für die meisten Menschen, Männer und Frauen, die eheliche Lebensgemeinschaft doch die Lebensform bedeutet, die am besten und tiefsten zur Verwirklichung aller Kräfte zu führen vermag, die nicht nur neues körperliches Leben, sondern auch geistiges zu zeugen vermag, Werte, die der einzelne Mensch allein nie schaffen kann. Zum Heiraten gehört freilich weniger das Geld oder die „schöne Stelle" des Mannes und auch nicht das meiste von dem, was „man" für wichtig hält, als vielmehr frischer Mut, Erzogenheit, Tapferkeit.

Frauen im Kampfe — um gleiches Recht auf Berufsarbeit! Wir achten diesen Kampf und wünschen ihm den vollen Erfolg zunächst aus scheinbar egoistischen Gründen; als Mittel zum Zwecke der Ertüchtigung der Männer. Daß dahinter der Selbstzweck auch seine volle Anerkennung findet, ist bereits angedeutet worden.

Entnommen dem Buch von Prof. Dr. H. Hanselmann, Sie und Er-Probleme. Rotapfelverlag, Erlenbach-Zürich.

„Die Frau gehört ins Haus"

Unter den vielen neuen Gesetzen und Erlassen, welche die französische Regierung in Vichy herausgibt, ist soeben ein Gesetz erschienen, das sich mit der Anstellung der verheirateten Frau im Erwerbsleben befaßt. Auch hier sehen wir, wie auf der ganzen Linie versucht wird, die Arbeit der Frau einzuschränken, und man verknüpft gewisse Maßnahmen mit der Ermutigung zur Eheschließung durch Eheprämien. Die Muster zu solchem Vorgehen kennen wir ja aus anderen Staaten. Einer Notiz im Berner „Bund" entnehmen wir darüber:

„Das französische Arbeitsministerium veröffentlicht soeben den Text eines vom gestrigen Ministerrat angenommenen Gesetzes, welches die Anstellung der verheirateten Frauen im Staatsdienst und in der Privatindustrie einer Neuregelung unterwirft. Die Maßnahmen haben als ein Teil des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit zu gelten.

Vor allem ist jede Neuanstellung verheirateter Frauen im Staatsdienst bis auf weiteres untersagt. Eine Reihe von Maßnahmen regelt die Verhältnisse der schon im Staatsdienst stehenden weiblichen Angestellten im Sinne einer möglichst weitgehenden Entlastung der Staatsbetriebe und der Gewinnung von Anstellungen für männliche Angestellte.

Eine dieser Maßnahmen ist zugleich mit einer Ermutigung zur Eheschließung verknüpft, indem sie vorsieht, daß jedes junge Mädchen, das sich vor Ablauf des 28. Jahres verheiratet und sich verpflichtet, seine Anstellung aufzugeben und während der Dauer der Ehe nicht mehr zu arbeiten, einer Prämie bis zu 10,000 Frs. teilhaftig wird.

Das Gesetz sieht weiterhin vor, daß jede mehr als fünfzigjährige, mit einem Staatsbeamten verheiratete Staatsangestellte, von Rechtswegen pensioniert werden soll. Aehnliche Maßnahmen betreffen verheiratete Angestellte mit weniger als drei Kindern, deren Ehemann für die Bedürfnisse des Haushalts aufkommt.

Bezüglich der weiblichen Arbeiter und Angestellten in der Privatindustrie sieht das Gesetz vor, daß sie, soweit es sich nicht um Kriegswitwen, Soldatenfrauen, Frauen, die allein für die Bedürfnisse ihrer Familie aufkommen, oder um unverheiratete Frauen ohne weitere Hilfsmittel handelt, von Fall zu Fall entlassen werden sollen. Ein Dekret soll in der Folge einen Prozentsatz weiblicher verheirateter Angestellter aller Berufe, mit Ausnahme der Landwirtschaft, festsetzen."

Streifzug ins Ausland

Der Frauenhilfsdienst in Holland

Seit vielen Wochen haben wir von unsern niederländischen Mitarbeiterinnen nichts mehr gehört. Nun sind wir in der Lage, zu berichten, daß der freiwillige Frauenhilfsdienst der niederländischen Frauen, der lange Zeit vor der deutschen Invasion schon sehr gut organisiert war, hervorragende Arbeit in fast allen Städten der Niederlande geleistet hat in den schweren Zeiten der Invasion und in den darauffolgenden Wochen. Zum Beispiel haben sie nach der furchtbaren Bombardierung von Rotterdam Nahrungsmittel und Kleider in großen Mengen verteilt, die aus allen Landesteilen für die Bevölkerung, die beim Bombardement alles verloren hatte, gesandt worden waren. In allen sieben Verteilungsstellen der Stadt, die von Frauen geleitet wurden, sind rund 2000 Personen täglich ernährt worden. 9500 warme Mahlzeiten gab man täglich ab, dazu große Mengen von Milch, Brot, Butter, Käse, Mehl, Salat, Seife etc. (da zu dieser Zeit die Nahrungsmittel noch nicht rationiert waren.)

Heute sind es hauptsächlich Stellen in Amsterdam und andernorts, in denen die Frauen vom Hilfsdienst arbeiten und sich als sehr nützlich erwiesen, wenn Bomben, die bestimmt waren, militärische Ziele zu zerstören, niedergingen. Sie helfen Frauen und Kindern, seien sie verwundet oder sonst in große Not geraten. Die Frauen haben ferner auch einen Beratungsdienst eingerichtet für alle Personen, die sich infolge aller dieser Vorfälle in schwerer Lage befinden.

In Dänemark

Reisehilfe für Patienten

Ein neues Hilfswerk der Frauen befaßt sich damit, Patienten, die in den Spitälern und Kliniken Kopenhagens sowie in andern Gegenden des Landes in Pflege sind und von ihren Angehörigen wegen den gegenwärtigen schwierigen Reiseverhältnissen nicht besucht werden können, auf Ansuchen hin durch Fürsorgerinnen und freiwillige Krankenpflegerinnen, die auch die Korrespondenz zwischen Kranken und Angehörigen besorgen, zu betreuen. Ebenfalls werden Patienten aus der Provinz überall im Lande abgeholt und begleitet. Der Patient hat die Reisespesen, Billett, Taxi etc. zu tragen, die Begleitung selbst ist kostenlos. Zudem können wenig bemittelte reisende Patienten gegen ein ganz bescheidenes Entgelt in den verschiedenen Gästeherbergen Unterkunft und Pflege finden. Auch ausländische Patienten können diesen Dienst unentgeltlich in Anspruch nehmen. Als Pflegerinnen haben sich neben Fürsorgerinnen verheiratete Krankenpflegerinnen und Samariterinnen, die über freie Zeit verfügen, zur Verfügung gestellt. Das Werk steht unter dem Patronat von Ellen Mörregaard, Mitglied des dänischen Sozialrates, ferner von Frau Inger Gauthier-Schmitt, Reichstagsmitglied, und Bischof H. Fuglesang.

Die Führerin der japanischen Frauen

cp. Frau Dr. med. Joshoika hat in diesen Tagen ihren 70. Geburtstag gefeiert. Ihre Lebensarbeit galt — und gilt heute noch — der Gleichberechtigung der japanischen Frau insbesondere auf dem Gebiete der Bildungsmöglichkeit. Sie selbst mußte unter den größten Schwierigkeiten sich das Recht zum medizinischen Studium erkämpfen; es gelang ihr nur, an einer privaten Hochschule Aufnahme zu finden, die staatlichen Universitäten waren den Frauen damals noch verschlossen. Als die Privatschule aufgelöst wurde, ergriff Frau Joshoika die Initiative und erreichte die Gründung einer Frauenhochschule für Medizin, an der heute 120 Professoren rund 1000 Studentinnen unterrichten; die Hochschule besitzt auch eine eigene Abteilung zur Ausbildung von Krankenschwestern und von Hebammen.

Das Hauptwerk von Frau Dr. Joshoika aber war der Zusammenschluß der japanischen Frauenorganisationen zu einem einzigen Verbande, der heute 64 Zweigvereine umfaßt; nur einige wenige sind abseits geblieben. Die Vereine sind in fünf Gruppen zusammengefaßt und zwar nach ihrer Zweckbestimmung in Vereine für soziale Fürsorge, für Hygiene, für Erziehungsfragen, für religiöse und für politische Zwecke. Eine zweite Organisation erfaßt die jungen Mädchen im Alter von 13 Jahren bis zum Eintritt ins heiratsfähige Alter; ihr gehören rund drei Millionen Mitglieder an.

Die Anerkennung, die Frau Dr. Joshoika gefunden hat, findet ihren äußeren Ausdruck in der Tatsache, daß sie als einziges weibliches Mitglied in die „Liga zur Stärkung des Nationalgefühls" aufgenommen wurde. Auch ist ihr vor Kurzem ein Orden verliehen worden, den außer ihr nur hohe Offiziere tragen.

Tilma Hainari

1861—1940.

Wenn bei uns von Finnlands Frauen gelesen oder gesprochen wird, dann denkt man in erster Linie an die Lottas, diese vorbildlich tüchtigen Helferinnen der finnischen Armee. Unsere Leserinnen werden sich auch noch der Martas erinnern, der Mitarbeiterinnen des dortigen großen Martabundes, der eine gute bodenständige Kultur, die Grundlagen hygienischen Lebens und viel andere hausfrauliche Bildung in jedes finnische Haus zu tragen versteht. Daß aber auch in anderer Form, auf dem Gebiete der Frauenbewegung, sehr viel wesentliche Arbeit geleistet wird, weiß man hierzulande wohl weniger. So sei auch bei uns der vor kurzem verstorbenen langjährigen Präsidentin und spätern Ehrenpräsidentin des Bundes finnischer Frauenvereine gedacht, deren hingebender Arbeit es zu verdanken war, daß Finnlands Frauen auch im internationalen Leben den Frauen anderer Länder und somit auch uns organisatorisch verbunden waren. In aller Stille wurde die in ihrem Lande weit herum bekannte Frau damals zu Grabe getragen, als noch der Krieg in ihrer Heimat wütete.

Sie war im Grenzland Karelien geboren und aufgewachsen und fand dort ihren ersten Wirkungskreis als Lehrerin. Daß es besonderen Mut und Pionierkräfte brauchte, um dort Lehrerin zu sein, spürt man, wenn sie darüber schrieb:

„Es war zu der Zeit, als man die Karelier im östlichen Finnland zu russifizieren, die Einigkeit der Finnländer zu brechen und jedes patriotische Gefühl auszurotten versuchte. Da habe ich mit anderen unternommen, in den Orten, wo die Russen ihre staatlichen Schulen eröffnet hatten, heimlich finnische Schulen ins Leben zu rufen. Zehn solcher Dorfschulen, die dank insgeheim gesammelter Geldmittel geführt werden konnten, unterstanden zeitweise meiner Leitung.

Dieses von Dr. Hainari begonnene Werk der Volksaufklärung und -Bildung in Karelien habe ich fortführen dürfen durch Jahre bitterer Erniedrigung unseres Volkes hindurch. Es war eine Arbeit, der mein Leben viel Glück und Befriedigung verdankt."

Als Gattin des fortschrittlich gesinnten Schuldirektors und Parlamentariers Hainari weitete sich ihr Wirkungskreis aus auf die vielen Gebiete der Volksbildung und Volkswohlfahrt. Für diese und auch für Arbeit zugunsten der Temperenz- und der Sittlichkeitsbewegung, wie für soziale Arbeit überhaupt, setzte sie sich sehr ein. Z. B. wirkte sie einige Monate lang als Fürsorgerin im Polizeiwesen (1917), um so die Einführung der weiblichen Polizei vorzubereiten und durchzusetzen. Nach Studien in England leitete sie später selbst die vom Bund finnischer Frauen eröffneten Kurse zur Ausbildung von Polizeibeamtinnen. Auch im Kampfe der Finnländerinnen um die Gleichberechtigung hat Frau Hainari eine führende Rolle gespielt. Nachdem sich dann die Frauen Finnlands — als die ersten in Europa — das Wahlrecht errungen hatten, wandte sie ihr Interesse der Politik zu und hat jahrelang in ihrer Partei an leitender Stelle mitgearbeitet. Auch staatlichen Kommissionen hat sie wiederholt angehört.

25 Jahre lang leitete sie den Bund finnischer Frauen, und als Nachruf darf wohl heute noch gelten, was 1937 bei Anlaß ihres Rücktrittes vom Präsidium von ihrer Nachfolgerin gesagt wurde:

„Während der vielen Jahre, in denen Frau Tilma Hainari die Arbeit des Bundes geleitet hat, ist sie ebenso sehr die Seele seiner Wirksamkeit wie seine tatkräftige Führerin gewesen. Es darf ohne Uebertreibung gesagt werden, daß sie die letzten Dekaden ihres Lebens ganz dem Bunde und durch ihn der internationalen Arbeit im Sinne der Völkerverständigung, wie auch der Eingliederung der Frau ins Leben der Gemeinschaft gewidmet hat."

Die Schweizerische Einheit

...Der Begriff der Nation hat bei uns eine Erfüllung gefunden, wie sie in keinem sog. Nationalstaat auch nur versucht wird. Denn die Volkssouveränität, die jedem modernen Staat zu Grunde liegt, kann in der Schweiz wirklich dem ganzen Volk, nämlich sämtlichen Staatsangehörigen, zugesprochen werden, während in den Nationalstaaten stets nur ein Teil der Bevölkerung daran Anteil hat. Da wird irgend eine Eigenschaft zum Merkmal der Nation erklärt: die Sprache, das Blut, die politische Gesinnung usw. Wer diese Eigenschaft nicht besitzt, kann nicht zum staatsbildenden Volk gehören. Als die Einheit störendes Element bleibt er außerhalb der Gemeinschaft des staatserhaltenden Volksteils. Diese Fremdvölkischen müssen entweder zur nationalen Eigenschaft erzogen werden (daraus entstehen die Nationalitätenkämpfe), oder sie werden aus dem Lande gewiesen (wie es in den großen Umsiedlungsaktionen geschehen ist). Noch ein weiteres Mittel wird angewandt: Die Ausrottung der Leute, die der Nation nicht angehören können, oder die ihr nicht angehören wollen: dort, wo es auf die Parteizugehörigkeit ankommt, sind in bürgerlichen Staaten die Kommunisten, in kommunistischen Staaten die Bürgerlichen dieser Prozedur ausgesetzt.

In der Schweiz gibt es aber gar keine solche nationale Eigenschaft, ohne die ein Staatsangehöriger kein rechter Schweizer sein kann. Früher durfte zwar in reformierten Kantonen kein Katholik zum kantonalen Volk gehören (auch bei uns gab es damals Umsiedlungen); im 16. Jahrhundert wurde wenigstens für die souveränen Gemeinden die deutsche Sprache als nationale Eigenschaft verlangt. Das alles ist längst überwunden: wir stellen das Schweizertum nicht mehr auf solche äußeren Kennzeichen. Es kommt bei uns einzig darauf an, ob ein Schweizer Schweizer sein will. Der Wille entscheidet, der Wille aller Schweizer macht uns zur Nation. Und der Wille zur Schweiz heißt Wille zur wirklichen Heimat. Wir wissen, daß unser eigenes Land und die Beziehungen zu unserer Umwelt ohne die Schweiz nicht möglich wären. Darum ist die Schweiz zugleich für Genfer und Tessiner, Deutschschweizer und Rätoromanen das ewige Vaterland, weil sie hier sein und bleiben können, wie und was sie sind. Weil sie sich ihrer kleinen, und trotz der Kleinheit selbständigen Heimat hingeben können und, je mehr sie das tun, desto bessere Schweizer sind.

Wir brauchen keine Einheitlichkeit, weil wir schon einig sind. Aus Verschiedenheit, d. h. aus der Vielheit des zu seiner besonderen Art entwickelten Menschentums entsteht die Einheit der schweizerischen Nation. Und an dieser Einheit, die zeitlos und ein großes Versprechen für alle Völker ist, halten wir fest. Es lohnt sich, die Schweiz zu verteidigen, und kein Opfer ist groß genug. Denn die Schweiz gibt dem Menschen die Würde zurück; sie dient nicht nur uns, die ihr heute angehören; man darf es wohl sagen: sie dient der Menschheit."

(Aus „Hinweise zur nationalen Erziehung", Vortrag von Dr. Herm. Weitenmann; Buchdruckerei Meier & Co., Schaffhausen.)

Praxis der Hausfrau

10 Winke gegen das Frieren

1. Täglich lauwarme oder heiß-kalte Ganzwaschung, dann kräftig frottieren und bürsten.
2. Regelmäßig Gymnastik in gut gelüftetem Zimmer und möglichst leicht bekleidet (viel Schwungübungen). — Oefteres Tiefatmen am offenen Fenster, bis man sich innerlich ganz warm fühlt.
3. Sich möglichst warm anziehen, wobei zu beachten ist, daß nur ganz saubere, gut durchgelüftete Wolle bzw. Baumwolle die Wärme wirklich beisammen hält. Kunstseide ist zu meiden, da sie kältet.
4. Bei kalten Füßen Fußgymnastik oder Wechselbäder, Fußschemel mit Zeitungen gefüllt und mit warmem Stoff überzogen, Papiersohlen in den Schuhen, über die Beine wollene Decke mit Zeitungen gefüttert.
5. Bei jedem Wetter, womöglich nach dem Mittagessen, einen kleinen Lauf machen.
6. Sich vielseitig ernähren, wenig Konserven, viel frisches Obst und Gemüse, warme Suppen und Tee.
7. Wenn erst am Mittag geheizt wird, abends kurz gründlich lüften (Durchzug), dann ist es am Morgen noch warm.
8. Fenster mit Kissen isolieren (mit Papier oder Holzwolle gefüllt).
9. Betten nicht lange der feuchten Luft aussetzen, und vor dem Schlafengehen gut vorwärmen.
10. Stets frohen Mutes sein und sich vor Augen halten, daß wir als „große Familie" alle das selbe Schicksal teilen.

Expreßes Rezept

Zum Mehl sparen gibt das Eidg. Kriegsernährungsamt das folgende Rezept für Obst-Kuchenteig bekannt, das in der Haushaltungsschule Bern ausprobiert wurde:

150 Gramm durchgestrichene geschwellte Kartoffeln,
150 Gramm Vollmehl,
50 Gramm Fett (nach Wunsch mehr),
1—4 Eßlöffel Wasser (je nach Wassergehalt der Kartoffeln),
1 Löffeli Salz.

Lob der Kastanie

Wir essen die Marronen fast wie eine Nascherei, z. B. mit Rahm als Dessert. (So man hat! Red.) An „heißen Marroni" erfreuen sich Kinder und Erwachsene, besonders bei kühlem Wetter. Auch wenn sie mit Rotkohl auf den Tisch kommen, erquicken sie unsern Gaumen.

Im allgemeinen wird die Kastanie aber zu wenig gebraucht. Man gibt ihr nicht die Bedeutung, die sie für die Ernährung hat. Sie ist nahrhafter als das Fleisch: 100 Gramm Kastanien erzeugen 385 Kalorien, 100 Gramm mageres Rindfleisch 101 Kalorien, 100 Gramm mageres Kalbfleisch 85 Kalorien, 100 Gramm geräucherter Schinken 178 Kalorien.

Mit einem Kilogramm Kastanien pro Tag könnte ein erwachsener Mensch gesund leben und arbeiten. Also mit 90 Rappen kann er auf diese Weise ca. 3853 Kalorien bekommen, was dem Bedarf eines Schwerarbeiters entspricht.

Die Kastanien enthalten 10,76 Prozent Eiweiß, so viel wie rohes Weizenmehl. Mehl oder Korn wird aber selten roh genossen. Rohe Kastanien hingegen schmecken sehr gut. 700 Gramm Kastanien pro Tag liefern genügend Eiweiß, um zu leben und dazu die notwendigen Kalorien für einen Leichtarbeiter.

Man findet bei den Kastanien, obgleich man es nicht merkt, auch ziemlich Fett: ca. 7,22 Prozent, d. h. doppelt so viel wie bei unentfetteter Milch, auch mehr als in Haferflocken. Bei der Zubereitung von Gemüsen verwendet man gewöhnlich ca. 5 Prozent Fett, also nicht so viel wie die Kastanien enthalten.

Wir finden in den Kastanien eine ausgezeichnete Stärke in großer Menge, durchschnittlich 69,27 Prozent, ungefähr gleich viel wie in den Haferflocken und im Roggenmehl. Die Stärke der rohen Kastanien schmeckt ebenso gut wie diejenige der Nüsse.

Die Kastanien liefern alle Mineralien, die für die körperlichen Vorgänge unentbehrlich sind: Calcium, Phosphor, Eisen, Magnesium usw. Die Marroni sind sehr reichhaltig an Vitamin B1 und schmecken vielen Leuten besser als Vollkornbrot, das ebenfalls reich ist an Vitamin B1. Dieses Vitamin ermöglicht die Verbrennung des Zuckers in unserem Körper und damit die Arbeit, es fördert die Körperwärme und das Wachstum bei den Kindern.

Bei einer fleisch- oder fischreichen Kost kann man gichtkrank werden, nicht aber beim Genuß von Kastanien, die keine Purinkörper enthalten. Diese Frucht ist ferner frei von Stoffen, die Niere und Leber schaden können. Abgesehen von einigen Zuckerkranken dürfen Marronen allen anderen Patienten gegeben werden. Gesunde Menschen können mit diesem Nahrungsmittel ihren guten Zustand erhalten helfen und die Kranken ihn sogar verbessern.

Die Kastanien kocht man wie alle Gemüse, nur mit wenig Wasser. Wenn sie gebacken werden, soll man sie nicht zu viel braten, weil die hohe Temperatur Eiweiß und Vitamine schädigt.

Alle Früchte der Edelkastanie sollten, wo immer sie in der Schweiz wachsen, gesammelt werden. Die Frage einer vermehrten Anpflanzung von Kastanienbäumen im geeigneten Klima sollte ernstlich geprüft werden. Dr. C. Roses.

Von der Kartoffel

Vor längerer Zeit haben wir an dieser Stelle vom

Kartoffeltrocknen

einiges gemeldet. Heute, da die Kartoffel für unser aller Ernährung so außerordentlich wichtig ist, wird es weiterhum interessieren, zu vernehmen, daß das Eidg. Kriegsernährungsamt wie auch die Kommission für Kartoffelbau und -Verwendung dieser Frage volle Aufmerksamkeit schenkt. Einer Publikation entnehmen wir:

An einer Konferenz in Bern orientierte der Direktor der VOLG, Winterthur, über die bisher mit Trockenapparaten erreichten guten Erfolge. Die Knappheit an Brennmaterial sowie der Mehrpreis, der auf Grund des derzeitigen Frischkartoffelpreises sich im Detail auf 11,25 Rp pro Kilo stellt, wobei 1 Kilo getrocknete Kartoffeln 6 Kilo roher Kartoffeln gleichzusetzen sind, geben aber deshalb vorläufig zu großer Zurückhaltung auf dem Gebiete des Kartoffeltrocknens Anlaß. An der Konferenz begegneten die Ausführungen von P. D. Dr. med. et phil. Zeller, Basel, über den Nährwert der Kartoffeln, insbesondere die Mitteilungen über den Gehalt der Kartoffeln an Vitamin C lebhaftem Interesse. Die Frischkartoffel enthält ungefähr die Hälfte des Quantums an Vitamin C, welches sich in einer Orange findet. In von Dr. Zeller untersuchten Trockenkartoffeln konnte noch ein Drittel des Vitamin C-Gehaltes der Frischkartoffel festgestellt werden. Der Chemiker des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine, Dr. J. Pritzker, erläuterte neuerdings durchgeführte Versuche mit der Beimischung von Kartoffeln zu Brot und legte Brotproben vor, unter denen eine solche mit Beimischung von 10 Prozent roher Kartoffeln zum Backmehl allgemeine Anerkennung fand.

Ein Mittagessen in der Haushaltungsschule Bern, hergestellt von Mitgliedern des Cercle des Chefs de cuisine, die sich wie auch die Haushaltungsschule unter ihrer Vorsteherin, Frl. Nyffeler und einige Berner Hausfrauen in den letzten Monaten intensiv mit Kochversuchen abgegeben hatten, zeigte, daß die in Scheiben nach dem sogenannten Schwellverfahren getrocknete Kartoffel sich am besten verwenden läßt. Verschiedene Speisen, die sich auch für die Großküche, also für die Armee, eignen, wurden allgemein als gelungen bezeichnet, obwohl die Trockenkartoffel der Frischkartoffel selbstverständlich an Wohlgeschmack nicht gleichkommt. Zudem ist sie teurer, was beim Großverbrauch eine wichtige Rolle spielt.

Immerhin wird in Notzeiten ein Vorrat getrockneter Kartoffeln nicht zu verachten sein, wenn auch allgemein die Frischkartoffel vorzuziehen ist. Für größere Ortschaften in den Bergen, wo die Kartoffelversorgung gelegentlich wegen hoher Frachtkosten und schlechter Keller zu Unzukömmlichkeiten führt, besitzt die Trockenkartoffel vielleicht gewisse besondere Vorteile. Es zeigte sich bei der Aussprache, daß noch mehrere Fragen der Abklärung bedürfen, daß aber allseitig die Bereitwilligkeit besteht, auf dem begonnenen Wege fortzufahren.

Kurse und Tagungen

Vereinigung für Frauenstimmrecht Basel.

Vortragszyklus „Unsere Demokratie im Lichte der heutigen politischen Bewegungen", jeweils Montag, 20.15 Uhr, im Singsaal des Mädchengymnasiums, Beginn 4. November, Schluß 9. Dezember. Kosten: ganzer Kurs Fr. 3.—, einzelner Abend Fr. 1.—. Näheres durch die Sekretärin Frau Widmer-Theil, oberer Batterieweg 70, Basel.

Arbeitstagung

der Schweiz. Arbeitsgemeinschaft für Ferienhilfe und Freizeitarbeit. 16. und 17. November im Kongreßhaus Zürich. Hauptthema: Gegenwartsaufgaben der Schweizer Jugend. Näheres durch die Geschäftsstelle: Seilergraben 1, Zürich: Tel. 2 72 47. (Vorab für Leiter und Leiterinnen von Jugendgruppen.)

Was war:

Schweizerischer Kindergartenverein.

Im September versammelten sich in Basel an die 400 Kindergärtnerinnen zur Hauptversammlung des Schweizerischen Kindergartenvereins. Er zählt heute über 1000 Mitglieder, zum größten Teil aktive Kindergärtnerinnen. Die kleinere Zahl der unterstützenden und Kollektivmitglieder bezeugen durch ihre Mitgliedschaft ihr Interesse für die Kindergartensache, die vielerorts zu ihrer Förderung noch der privaten Initiative bedarf. Daß dies in Basel nicht der Fall ist, zeigten die vielen, vom Staat unterhaltenen Kindergärten in ihrer zweckmäßigen Ausstattung, die zur Besichtigung offen standen. Was andernorts erst noch angestrebt wird, eine genügende Zahl von Kindergärten, geregelte Besoldungs-, Stellvertretungs- und Pensionsverhältnisse der Kindergärtnerin, das hat Basel, wie es auch in Zürich und Winterthur der Fall ist, schon vor Jahren geschaffen.

Der erste Tag der Zusammenkunft brachte Besichtigungen und die Abgeordnetenversammlung sowie ein gemeinsames Nachtessen.

Die Hauptversammlung ernannte Emmy Walser einstimmig zur Zentralpräsidentin und mit ihr die vier weiteren Mitglieder des neuen Vorortes Bern: Dr. Jakob Leuenberger, Vorsteher des Kant. Jugendamtes, die Kindergärtnerinnen Susi Römer, Irène Petitmermet und Renate Zäslin, Leiterin des Kindergärtnerinnenseminars der Berner Mädchenschule.

Nach den geschäftlichen Traktanden folgte ein Vortrag von Elisabeth Müller, Thun, über „das Kind in der heutigen Zeit". Ueber der ganzen Tagung lag der Ernst unserer Weltlage, die gerade vom Erzieher ein klares Erkennen der Zeitströmungen und ein verantwortungsvolles Wachsen verlangt. Es kam aber auch die Freudigkeit zum Ausdruck, im Kindergarten den Kleinen mit allen zu Gebote stehenden Kräften und Mitteln eine Stätte des Geborgenseins zu schaffen. M. St.

Der Schweiz. Frauengewerbe-Verband

tagte am 10. Oktober in Aarau. Fast genau vor 20 Jahren wurde dieser Verband in Aarau gegründet. Ein kleiner Hotel-Saal war damals groß genug, um die Versammlung aufzunehmen. Am letzten Sonntag aber war der Großratssaal in Aarau bis zu den obersten Rängen von den Delegierten der 42 Sektionen und den Gästen gefüllt, als die langjährige Präsidentin, M. Lüthy-Zobrist, die Versammlung eröffnete. Der Schweizer Frauengewerbeverband war entstanden aus dem Bedürfnis nach gegenseitiger Fühlungnahme und aus der Notwendigkeit gemeinsamen Handels. Die einzelne gewerbetreibende Frau konnte nicht viel für ihren Berufsstand tun; gute Ideen von einzelnen konnten nicht über einen engbegrenzten Kreis hinaus wirksam werden, Schwierigkeiten konnten nicht mit anderen Berufstätigen besprochen, gemeinsame Lösungen nicht gefunden werden. Es war nötig, nicht nur lokale Vereine, sondern einen schweizerischen Zusammenschluß der gewerbetreibenden Frauen zu schaffen. Als dann dem Verband nach der „Gaffa", an welcher er die Abteilung Gewerbe betreut hatte, 50,000 Fr. geschenkt wurden mit der Zweckbestimmung: Förderung der Berufsbildung und der Besserstellung der gewerbetreibenden Frauen, da konnte in Bern eine ständige Geschäftsstelle geschaffen werden.

Aus dem Jahresbericht vernahm man, daß verschiedene Fachkurse zur beruflichen Weiterbildung von Meisterinnen und Arbeiterinnen durchgeführt worden waren, und daß für Damenschneiderinnen die 5. und für Wäscheschneiderinnen die 1. Meisterinnenprüfung abgehalten werden konnte. Rückblickend auf die Landesausstellung konnte festgestellt werden, daß der Verband durch die Führung eines Maßateliers und durch bildliche Darstellungen anderer gewerblicher Frauenberufe sich wirkungsvoll beteiligt hat, wenn auch die geplante 1. Modeschau Schweizer. Maßarbeit aus schweizerischen Stoffen infolge des Kriegsausbruches unterbleiben mußte. Die Stellenvermittlung verzeichnete im abgelaufenen Jahr eine rege Tätigkeit; besonders die Damenschneiderinnen hatten Aufträge genug und konnten zahlreiche Arbeiterinnen beschäftigen.

Am Nachmittag hörte die Versammlung drei kurze Referate zum Thema: „Die erzieherische Grundlage im Lehrverhältnis". Viele Lehrtöchter gehen jedes Jahr aus den Ateliers und Werkstätten der gewerbetreibenden Frauen hervor. Diese haben durch die Wahl des Themas dokumentiert, daß sie es als eine wichtige Aufgabe betrachten, die Lehrtöchter nicht nur beruflich gut auszubilden, sondern auch an der charakterlichen Formung der jungen Mädchen mitzuhelfen. G. N.

Der Schweizerische Damen-Automobil-Club

hat in Zürich seine diesjährige ordentliche Delegiertenversammlung abgehalten mit Delegierten der Sektionen Bern, Basel, St. Gallen und zahlreichen andern Clubmitgliedern. Die Zurückverlegung der Zentrale des S. D. A. C. nach Bern wurde beschlossen und der neue Zentralvorstand gewählt mit Frau A. Glaser, Bern, als Zentralpräsidentin.

Versammlungs-Anzeiger

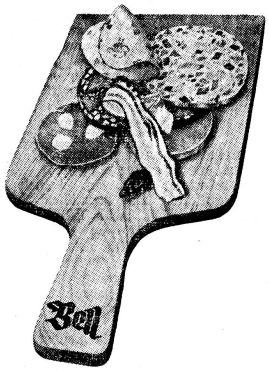
Basel: Akademikerinnen-Vereinigung 6. Nov., 20.15 Uhr, im Café Friedrich, Falknerstraße 9, 1. Stock: Generalversammlung. Nach den üblichen Traktanden Vortrag von Dr. Elisabeth Rütimeyer: „Catull, ein römischer Liebesdichter".

Bern: Schweiz. Bund abstinenter Frauen, Ortsgruppe Bern: Dienstag, 5. November, 20 Uhr, im „Daheim", Zeughausgasse: Monatsversammlung: „Formen und Träger der Nüchternheitsbewegung". Gäste willkommen!

Zürich: Lyceumclub, Rämistraße 26, 4. November, 17 Uhr, Musikfektion. „Eine Stunde Bach". Irma Schaichet: Klavier, Nina Rüesch: Alt. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Zürich: Gruppe weibl. Angestellter im Kaufm. Verein Zürich, Donnerstag, 7. November, 20 Uhr, im Taleggsaal, Pelikanstraße: Lichtbildervortrag von H. Spindler, Sekretär der Handelsschule des K. V. über „Die Entstehung der Farbenphoto".

Zürich: Arte antica, Ensemble für alte Musik. Leitung Margrit Faenike: Kammerabend, Tonhalle, kl. Saal, Montag 4. Nov., 20.15 Uhr.



Interessiert Sie das?

Was kosten uns Milch und Brot?

Milch und Brot sind für unser Volk gewissermaßen der Inbegriff der menschlichen Ernährung. Sie bilden jedenfalls die Grundlage einer einfachen, billigen und doch ausreichenden Ernährungsweise.

Nach dem Bauernsekretariat betrugen die jährlichen Ausgaben des Schweizervolkes im letzten Jahrfünft für das Brot rund 110 Millionen Franken, diejenigen für die Milch 280 Millionen Franken, zusammen 390 Millionen Franken. — Zum Vergleich sei beigefügt, daß während der gleichen Periode die Aufwendungen unseres Volkes für alkoholische Getränke 567 Millionen Franken im Jahr betrugen, also zweimal mehr als diejenigen für die Milch, fünfmal mehr als diejenigen für Brot, rund anderthalbmal mehr als diejenigen für Milch und Brot zusammen. S. A. S.

Redaktion:

Allgemeiner Teil: Emmi Bloch, Zürich 5, Limmatstraße 25, Telephon 3 22 03.

Feuilleton: Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142, Telephon 8 12 08.

Wochenchronik: Helene David St. Gallen, Tellstr. 19.

Zur Verwaltung der Vorräte.

Die vernunftgemäße Verwaltung der Notvorräte verlangt von der Hausfrau: Jede Packung Lebensmittel werde mit dem Einkaufsdatum versehen; Vorräte so ordnen, daß die älteste Ware immer am nächsten zur Hand steht; häufige Ueberprüfung der Vorräte auf Geruch, Aussehen, Mäuse- und Käferschaden.

Ovomaltine wird für die Notvorräte in besonderer Vorratspackung abgegeben. Diese ist luftdicht verschlossen und hat einen Doppeldeckel, von denen der innere vor Gebrauch mit einem Messer aufgeschnitten werden muß. Ovomaltine hält sich in dieser Vorratspackung jahrelang. Sie enthält Nähr-, Aufbau- und Energie-Stoffe in reichem Maße und kann selbst einseitige Ernährung gut ergänzen.

PRIVATKOCHSCHULE von ELISABETH FULSCHER
PLATTENSTRASSE 86, ZÜRICH 7 TELEPHON 2 44 61

KOCH-KURS

Beginn: 12. November je vormittags
Dauer: 6 Wochen

Offene Stellen

Gesucht in größer es Kinderheim

Stütze der Leiterin

Ausbildung in Kinderpflege Hauswirtschaft etc. erforderlich. Im Arbeiten selbständige, autoritäre Bewerberin, nen wollen sich melden mit Zeugnisabschriften, Photo u. Gehaltsansprüchen unter Chiffre R 14241 an Publicitas A.-G., Zürich.

Zuger Email
METALLWARENFABRIK ZUG
RASCH GEPUTZT UND SOLID

Hotz A.G. TEIGWAREN sind vorzüglich

Detektiv K. Lier streng diskret erstes Spez.-Büro
schafft Klarheit in Vertrauens-Ehesachen, Vaterschafts-Prozessfällen! Beobachtungen, treffsichere Heirats & Spez.-Auskünfte Löwenstr. 56 b. Bahnhof, Zürich 1, Tel. 32948
d. Detektiv d. Stadt Zürich & Fremdenpolizei

Dr. med. Adrienne Kägi
eidg. dipl. Aerztin und Augenärztin
mit 6jähr. Spezialausbildung an Universitätsaugenkliniken
Zürich, 38 Bahnhofstraße 38, täglich 11 und 3 Uhr

Das Vertrauenshaus für
BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE
in Leinen und Halbleinen
Leinenweberei Bern AG., Bern
City-Haus Bubenbergplatz 7

Caranol! Caranol!
tut Parkett und Inlaid wohl!
Das sparsame Bodenpflegemittel der Firma Dr. A. Landolt AG., Zofingen.
Glänzt und reinigt,
ist sparsam und hygienisch
1 Liter Fr. 3.40 5 Liter à Fr. 3.20 p. Liter

Wo kauft die Frau in Winterthur?

J. Jung Glaserei, Winterthur
Technikumstraße 32 ⊛ Telephon 2 69 46
Ausführung sämtlicher Reparaturen von Glaser- und Schreinerarbeiten

Schuhsohlerei G. Dürr
Steinberggasse 65
Winterthur
bekannt für gute Bedienung bei billigsten Preisen

VISITE!
Nebst den gemütlichen Stunden bleibt Ihren Gästen das feine Konfekt von Ganz in bester Erinnerung
Bäckerei-Konditorei Ganz am Obertor

Küchen- und Haushaltgeräte
in prima Qualität und großer Auswahl kaufen Sie vorteilhaft bei
A. FIERZ ERBEN
Steinberggasse 61, Winterthur